

Wiesbadener Tagblatt.

Druck und Verlag:
L. Schellberg'sche Hofbuchdruckerei, „Tagblatt-Haus“.
Geschäftszeit: 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends,
außer Sonntags und Feiertagen.

Wöchentlich
mit einer täglichen



7 Ausgaben
Unterhaltungsbeilage.

Erscheinungszeit:
Wochentags nachmittags, Samstags vor u. nachmittags
Herbstferien-Sonder-Druck. 1932.
Berliner Büro: Berlin-Wilmersdorf.

Bezugspreise: Für eine Bezugszeit von 2 Wochen 20 M.-Pfg., für einen Monat M.-M. 1.70, aus-
schließlich Zustellungsgebühr. — Bezugsbedingungen nehmen an: Der Verlag, die Ausgabezeiten,
die Träger und alle Volantisten. — In Fällen höherer Gewalt, Betriebsstörungen oder
Streiks haben die Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des
Bezugspreises. —

Telegramm-Adresse: Tagblatt Wiesbaden.

Höchste Abonnentenzahl aller Tageszeitungen Wiesbadens und Ruffsau.

Postfachkonto: Frankfurt a. M. Nr. 7408.

Nr. 181.

Dienstag, 5. Juli 1932.

80. Jahrgang.

Herriot wieder in Lausanne.

Keine Entscheidung in Paris. — Unveränderte Lage in Lausanne.
Macdonald und das Spiel mit Zahlen.

Ein Interview Grandis.

aus Berlin, 5. Juli. (Drahtbericht unserer Berliner
Abteilung.) Der französische Ministerpräsident Herriot
ist heute morgen wieder in Lausanne eingetroffen. Er
hat gestern in Paris einen arbeitsreichen Tag gehabt.
An zwei Sitzungen des Kabinetts hat er teilgenommen.
Er hat seiner Partei berichtet und er hat im Finanz-
ausschuss der Kammer zwar nicht erreicht, daß die
Finanzvorlage im Sinne der Regierung wieder herge-
stellt wird, wohl aber, daß die Debatte über diese Vor-
lage in der Kammer bis nach der Lausanner
Konferenz vertagt wird. Kurz vor seiner Ab-
reise nach Lausanne hat Herriot so etwas wie eine
Rundgebung an das französische Volk er-
lassen, in welcher auf die Bedeutung der finanziellen
Fragen hingewiesen und betont wird, daß das Gleichge-
wicht im französischen Haushalt unter allen Umständen
wieder hergestellt werden mußte. Um dieses Ziel
willen könne und werde die Regierung auch nicht vor
unpopulären Maßnahmen zurückzusehen. So ist der
Versuch Herriots, unter dem Druck einer außen-
politisch schwierigen Situation innenpolitische
Forderungen beim Parlament durchzusetzen, auch
diesmal gescheitert.

Herriot muß zufrieden sein, daß er eine offene Kabinetts-
stimmung vermieden hat. Eine unangenehme Abrechnung in
der Kammer wird Herriot nach der Lausanner Konferenz
nicht erspart bleiben.

Es ist klar, daß Herriot unter solchen Umständen
mit möglichst hohen Zahlen zurückkehren möchte. Daher
hört man denn auch aus Lausanne, daß sich die Hal-
tung der französischen Delegation
wieder versteift hat. Dabei stehen sich nach wie
vor zwei Vorschläge gegenüber, nämlich der Vorschlag
der Gläubiger, der Zahlungen in Höhe von vier
Milliarden vorsieht, aber bestimmte Sicherheiten
für Deutschland enthält, und der deutsche Vorschlag einer
Zahlung von zwei Milliarden mit verschiedenen Jahres-
leistungen je nach der Zahl der Jahre und der Höhe der
Zinsen. Der Kampf geht dabei zum Teil um rein
finanzielle Fragen. Man darf auch hier die vier
Milliarden nicht einfach den zwei Milliarden gegenüber
stellen, denn tatsächlich können vier Milliarden, die in
Bonds gezahlt werden, deren Unterbringung höchst un-
gewiß ist, und von verschiedenen Voraussetzungen ab-
hängig gemacht wird, durchaus einer Zahlung, bei der
die einschränkenden Klauseln fehlen, entsprechen.

Herriot will aber offenbar lieber mit der Zahl
von vier Milliarden heimkehren, während die
deutsche Delegation aus dem gleichen Grunde
größeren Wert auf die Zahl von zwei Milliarden
legt.

Die Engländer sind von dem deutschen Angebot nicht
enttäuscht. Sie vertreten den Standpunkt, daß, auch von

der deutschen Haltung aus betrachtet, dieser Vorschlag
eher eine Erschwerung bedeutet. Nach dem Lausanner
Bericht des „Berliner Lokal-Anzeigers“ hat Macdo-
nald das auch in einem Schreiben an den Reichs-
kanzler betont und erklärt, er sehe den englisch-französi-
schen Vorschlag als günstiger für Deutschland an, als das
deutsche Angebot. Reichskanzler v. Papen soll aber
in einem Schreiben an Macdonald an dem deutschen
Standpunkt festgehalten haben.

Nun ist gestern abend in Lausanne ein Inter-
view bekannt geworden, das der italienische Außen-
minister Grandi einer französischen Zeitung gewährte
und auch dieses Interview ist vielfach so ausgelegt wor-
den, als ob es sich gegen den deutschen Vorschlag richtete.

Grandi vertrat nämlich den bekannten italieni-
schen Vorschlag, daß die einzig mögliche Lösung
in Lausanne das „Schwamm drüber“ sei.

Die Lausanner Konferenz sei nicht einberufen worden,
um spätere zweifelhafte Zahlungen zu sichern und die
gegenwärtige anormale Lage aufrecht zu erhalten oder
noch zu verschärfen. Man hat diese Ausführungen zum
Teil so ausgelegt, als ob Grandi den Reichskanzler ge-
wissermassen „überbieten“ oder ihm den Rücken steifen
wolle. Das dürfte nicht zutreffend sein. Auch nach An-
sicht der Italiener bedeutet der deutsche Vorschlag von
zwei Milliarden nichts anderes, als den Strich unter das
Reparationsproblem. Die zwei Milliarden stellen
nämlich nach Ansicht der Italiener nicht mehr dar, als
die Summe der durch das Hoover-Jahr aufgelaufenen
Beträge. Die zwei Milliarden würden also bedeuten,
daß die Reparationen vom 1. Juli 1932 ab gestrichen
würden, daß aber allerdings die bis zu diesem Termin
gestundeten Zahlungen noch geleistet werden müßten.
Im übrigen hat Grandi wohl weniger die Reparationen
im Auge gehabt, als vielmehr die italienischen Schulden.
Das hat man auch in englischen Delegationsteilen so-
fort erfaßt, weshalb man in diesen Kreisen von dem
Grandi-Interview sehr viel weniger enttäuscht war als in
gewissen deutschen Kreisen.

Es scheint fast, als ob in Lausanne trotz der ab-
lehrenden Stellungnahme der Amerikaner noch immer
der Gedanke einer Verknüpfung der Reparationsfrage
mit der Haltung der Vereinigten Staaten und der
Schuldenfrage eine Rolle spielt. Man will das zwar
nicht mehr offen dokumentieren, aber man möchte die
Lausanner Abmachung nicht eher ratifizieren, bis die
Verhandlungen mit Amerika abgeschlossen sind. Es ist
selbstverständlich, daß von deutscher Seite der Versuch,
auf Umwegen hier wieder eine „Amerika-Klausel“ zu
schaffen, nachdrücklich bekämpft wird. Zusammenfassend
muß man sagen, daß man in Lausanne gestern nicht
weiter gekommen ist. Es gilt also wieder abzu-
warten, was der heutige Tag, nach der Rückkehr Herriots,
bringen wird.

Besondere Kredite sind für den Sicherungsbetrieb im Osten
geplant. Ferner sollen im härteren Maße als früher
Ordnungsgelder beschlagnahmt werden, während die
Getreidekreditbank dem Handel Mittel zum Getreidean-
kauf bereitstellen will. Man hofft, durch alle diese Maßnahmen
eine starke Lagerhaltung in der ersten und zweiten Hand zu
ermöglichen.

Neben der Erntefinanzierung beschäftigt sich das Reichs-
ernährungsministerium auch mit Zollschulden. Es
verhandelt mit Holland, Finnland und Dänemark wegen
einer Droffellung der Buttereinfuhr bzw. einer Erhöhung
des Butterzolls. Die Kartoffeleinfuhr soll noch in
dieser Woche gekürzt werden.

Die Londoner Stillhalte-Konferenz.

Neuregelung der Zinsraten.

London, 4. Juli. Die Londoner Stillhaltekonferenz setzte
heute ihre Besprechungen fort. Dem offiziellen Kommuniqué
zufolge handelte es sich zunächst um die Frage von Vor-
zugszahlungen, wie sie gemäß der Abmachung vom
1. März denjenigen Gläubigern zugestanden sind, deren
Forderungen noch nicht um volle 10 Prozent reduziert wor-
den. Ferner bespricht sich die Konferenz auf Verlangen der
deutschen Delegierten mit dem Problem der Neurege-
lung der Zinsraten. Die Konferenz hofft, ihre Ar-
beit morgen zum Abschluß zu bringen. Im Laufe der heu-
tigen Besprechungen scheinen sich insbesondere dadurch gewisse
Schwierigkeiten ergeben zu haben, daß von Schweizer und
holländischer Seite Forderungen auf eine Erhöhung der
Zinsraten geltend gemacht wurde.

Eine Warnung.

Zum zweiten Male war Herriot von Lausanne
nach Paris gefahren, um dort die drängendsten Auf-
gaben zu erledigen. Wenn er bei dieser Gelegenheit
auch das Kabinetts zur Verantwortung in den außen-
politischen Fragen heranzog, so war das nicht etwa der
Grund, weshalb er die Unterhaltungen in der Schweiz
unterbrach. Es stand nicht alles so günstig, wie es nach
außen hin den Anschein hatte. Infolge der französischen
Wahlen, die ja erst im Mai ihren Abschluß gefunden
haben, ist die Staatsberatung verschoben worden, ähnlich
wie bei uns, wo man erst in den letzten Tagen den
Haushaltsplans durch Notverordnung in Kraft setzte,
weil man nicht mehr die Zeit fand, ihn auf dem üblichen
Wege zu verabschieden. Die Finanzkommission der Kam-
mer beschäftigte sich mit den einzelnen Ausgabezeilen,
während der Ministerpräsident und der Finanzminister
ihre Lausanner Besprechungen pflogen. Da ist es nun zu
einigen Zwischenfällen gekommen. Der Ausschuss ent-
wickelte eine Sparwut, die über jedes Maß hinausging.
Die Angst vor einem Defizit, das im deutschen Reichstag
niemals eine sehr beträchtliche Bewilligungsfreudigkeit
eingekengt hat, wurde jenseits der Vogesen getadelt
panikartig. Man strich undarmherzig zusammen, obwohl
die einzelnen Ressorts ihre Verzweiflung erklärten, sie
müßten bei diesen Abstrichen ihre Tätigkeit überhaupt
einstellen. Selbst vor den Anforderungen der Landes-
verteidigung brachte man nicht mehr die nötige Achtung
auf. Poincaré kämpfte für seine Luftschiffahrt ohne
jeden Erfolg.

Man sprach schon von einer Kabinettskrise in Paris,
doch dürfte das den Ereignissen sehr weit voraneilen. Es
wird diesmal nicht dazu kommen, weil die Regierung
nachgiebig ist und die Dinge nicht auf die Spitze treiben
will. Herriot hat nach seiner Rückkehr nach Paris so-
fort erklärt, er lege keinen entscheidenden Wert auf seine
eigenen Vorschläge. Diese Nachgiebigkeit bezieht sich so-
wohl auf die Ausgaben, wie auf die Einnahmen. Er
läßt mit sich reden. Ob er das auch nach Abschluß der
großen Konferenz getan hätte, ist eine andere Frage.
Jedenfalls überließ er es der Kommission, von sich aus
jedenfalls Abstriche, wie neue Steuern vorzuschlagen. Wenn
ihm 4 Milliarden Franken, also etwa 750 Millionen
Reichsmark zur Verfügung gestellt werden, ist er zu-
frieden. Infolgedessen dürfte er die Klippe umschiffen.
Er wird aller Voraussicht nach eine Mehrheit bekommen.
Allerdings nicht mehr auf der Linken. Die Sozialisten
springen ab, doch erhält er dafür die Hilfe der Mitte
und der gemäßigten Rechten. Der Kurswechsel, den man
für den Herbst als sicher annahm, vollzieht sich also schon
jetzt, wenn er seinen Ausdruck auch nicht in einer Um-
bildung der Regierung findet. Das dürfte in einigen
Monaten nachgeholt werden.

Warum sind nun diese Vorgänge, die scheinbar doch
eine innere Angelegenheit Frankreichs darstellen, so
wichtig? Warum bezeichnen wir sie als eine Warnung?
Weil die Finanznot des reichsten europäischen Landes
eine Folge seiner Außenpolitik ist. Man hatte sich in
Paris eingebildet, man dürfe die Verelendung der
anderen als eine eigene Stärkung ansehen. Diese Kurz-
sichtigkeit hat sich sehr rasch gerächt, wie es von verstan-
digen Wirtschaftlern und Finanziers seit langem voraus-
gesehen worden ist. Wenn ein Staat gefeit wäre gegen
wirkliche Not, so war es unser westlicher Nachbar. Und
doch hat er sich vor den Folgen der Weltkrise nicht schützen
können. Das Vertrauen der Massen wurde drüben ge-
nau so erschüttert, wie überall in der alten und neuen
Welt. Der einzige Unterschied zwischen den Sparern
in Frankreich und anderswo besteht lediglich darin, daß
man in Deutschland und Amerika Banknoten hamstert,
weil Gold nicht im Umlauf ist, während die Franzosen
das Edelmetall im Hause aufbewahren. Die Folgen
sind die gleichen. Der Kreislauf ist genau so gestört, wie
sonst. Infolgedessen liegen Handel und Wandel dar-
nieder, das heißt, vom fiskalischen Standpunkt aus ge-
sehen, die Einnahmen gehen dauernd zurück, sowohl die
Zölle wie die Steuern, und zwar in wachsendem Maße.

Der Versuch der einzelnen Nationen, sich gegen weite-
re Auslaugung durch Zollerhöhungen zu schützen, hat
Frankreich fühlbar getroffen. Daß es selbst dann zu We-
wehrmaßnahmen griff und die Einfuhr kontingentierte,
hat das Übel verschlimmert, denn selbstverständlich wurde
dieses Beispiel nun auch anderswo befolgt. Je schärfer
sich die Dinge zuspitzen, um so klarer stellt sich heraus,
daß die Verflechtung zu groß ist, als daß sich ein Volk
allein retten könnte. Wir möchten ohne weiteres an-
nehmen, daß diese Erfahrungen nicht ganz zwecklos ge-
macht worden sind. Herriot weiß sehr wohl, daß die
Zustände sich in seinem Vaterlande täglich weiter ver-
schlechtern würden, wenn Lausanne ergebnislos bliebe.
Die Engländer haben das für sich offen zugegeben und
ihre Politik im wesentlichen darauf eingerichtet. Die
Franzosen jedoch möchten gerne den Anschein erwecken,
als ob sie in einem besetzten Lager verschanzt lägen

Das Programm des Reichs- ernährungsministers.

Die Erntefinanzierung.

Berlin, 5. Juli. (Eig. Drahtmeldung.) Der neue
Reichsernährungsminister Hr. v. Braun betrachtete es
als seine wichtigste Aufgabe bei seinem Amtsantritt, so
schnell wie möglich alle Maßnahmen zur Bergung der
kommenden Ernte sicherzustellen. Dies ist gelungen. Das
Programm der Erntefinanzierung ist ausgearbeitet.

und zwar sind die Maßnahmen, die in diesem Jahre er-
folgen werden, sowohl umfassender als 1931, wie auch
viel reichhaltiger, was u. a. auch darauf zurückzuführen
ist, daß die zuständigen Stellen bei allen Getreidearten,
vor allem bei Brotgetreide, mit einem stärkeren Angebot
als in den letzten Jahren rechneten.

Auf der anderen Seite drohen die Banken angesichts der
allgemeinen Umstände, kurzfristige Schulden
schärfer als früher einzutreiben, so daß auch
aus diesem Grunde der Schutz der Ernte umfassender gestaltet
werden muß. In diesem Zusammenhang ist insbesondere die
Tatsache wichtig, daß es gelungen ist, mit den verschiedenen
Bankinstituten Abmachungen über die Bezahlung einge-
strezter Wechsel zu treffen, wobei man zu einem gewissen
Stillhalteabkommen auf jeden Fall wenigstens zu
der Bereitwilligkeit einer erheblichen Prolongierung ge-
kommen ist.

Die Deutsche Rentenbankkreditanstalt, die Reichsbank,
die Preußische und die Getreideindustrie-L. G. haben
sich bereit erklärt, Kredite, die erheblich über den
früheren Rahmen hinausgehen, bereitzustellen.

und in Ruhe jeden Angriff abwarten könnten. Man hat sich bei uns dadurch etwas täuschen lassen. Ein Scheitern der Lausanner Konferenz wäre für alle gleich verhängnisvoll. Nicht etwa nur für uns. Das sollte auch deutlicher gesagt werden. Es gibt heute keine Lösung, die nicht alle befriedigen kann und dennoch einen Ausweg bedeuten würde. Wir sind auf Geheiß und Verberb miteinander verbunden. Deshalb ist unsere Position besser, als es nach außen hin den Anschein hat.

Selbstverständlich müssen wir, soweit es in unseren Kräften steht, dazu beitragen, die Konferenz zu einem erfreulichen Abschluß zu bringen. Ohne zwingendste Gründe dürfen wir sie nicht sprengen, weil sich sonst die Meinung der gesamten Weltöffentlichkeit gegen uns wenden würde. Das gleiche gilt aber auch für unsere Gläubiger. Sie sind gar nicht mehr imstande, die Verantwortung für ein Scheitern zu übernehmen, wenn sie übertriebenen Forderungen festhalten. Leider haben wir tatsächlich nicht sehr glücklich operiert, weil wir viel zu lange gezögert haben, das mit dem nötigen Nachdruck auszusprechen. Darin sehen wir einen grundlegenden Fehler, der sich sehr rasch gerächt hat. Deutschland konnte von Anfang an diese internationale Schwäche für sich ausnützen. Auf Einzelheiten heute einzugehen, ist nicht mehr zweckmäßig. Wir sind jedoch verpflichtet, den deutschen Vertretern eine gewisse Rückenstärkung zu geben, damit sie wissen, daß man daheim volles Verständnis für eine Haltung besitzt, die den anderen die Verantwortung für einen Mißerfolg zuschiebt. Gerade, weil bei uns wieder einmal verabsäumt worden ist — und dieser Fehler wird allmählich zu geheiligter Überlieferung — das Instrument der öffentlichen Meinung, zumal der Presse, zu spielen.

Man braucht nur einen Blick in die französischen Zeitungen zu werfen, um das sofort klar zu erkennen. Sobald der Reichskanzler die Frage der Kriegsschuldfrage in den Vordergrund schob, wurde eine Schwentung vorgenommen. Nun stellte man sich auf den Standpunkt, die Reparationen hätten nicht das mindeste mit der Politik zu tun, sondern seien eine rein wirtschaftlich-finanzielle Angelegenheit. Aber nicht nur das allein. Jetzt wird wieder einmal behauptet, der Artikel 231, der diese Lüge enthält, sei Grundlage unserer Zahlungsverpflichtungen. Das kann man im „Figaro“ und im „Echo de Paris“ nachlesen. Bertinax wendet sich dagegen, daß man den Artikel streicht. „Figaro“ sagt, ohne ihn brähe der ganze Versailler Vertrag zusammen. Willige man in seine Forderung, so hätte Deutschland das Recht, dieselbe Armee wie Frankreich zu besitzen. Es ist uns natürlich bekannt, daß solche Anschauungen schon früher gelegentlich auftauchten. Aber sie werden jetzt wieder herausgeholt, um Herriot in seinem Widerstande zu verfechten. Dabei sind wir überzeugt, daß, wenn es trotzdem zu einer Erklärung kommt, die den Wünschen des Herrn von Papen entspricht, — und nach unseren Informationen ist das der Fall, wenn wir finanzielle Zugeständnisse machen, — derselbe „Figaro“ diesen Zusammenhang ablehnen, weil er uns eine Waffe für die Abrüstungsverhandlungen in die Hand drückt. Wir selbst haben diese Meinung niemals vertreten, und die drei Fragen auseinander gehalten. Wir haben die Reparationen bekämpft, weil sie volkswirtschaftlich ein Unfug sind und ferner der Schaden unserer Kriegsgegner längst ersetzt worden ist. Wir haben die Kriegsschuldfrage als durch die Forschungen widerlegt bezeichnet und die Abrüstung auf Grund der Präambel zu Teil 5 des Versailler Diktates, sowie der Mantelnote vom 12. Juni 1919 gefordert. Mit gutem Grunde, es ist nämlich leichter, jede einzelne Schanze zu erobern, als das gesamte besetzte Lager zu stürmen. Deshalb waren wir auch gegen das Verfahren, das der Kanzler in Lausanne einschlug. Nachdem es offenbar nicht mehr rückgängig gemacht werden kann, müssen wir jetzt die französische Presse beim Wort nehmen. Wird uns der Artikel 231 gestrichen, so ergibt sich, — und dafür rufen wir die Nationalisten Frankreichs als Zeugen an, — daß damit auch die Rüstungsgleichheit ausgesprochen worden ist. Wir können sehr entschieden auftreten, weil die französischen Sorgen um die Balancierung des Haushalts die deutschen Voraussetzungen reiflos bekräftigen haben. Die Vorgänge in der Finanzkommission sollten für Herriot ein Menetekel sein, das er nicht übersehen darf.

Keine Abwertung der privaten Schulden.

Erklärungen des Reichswirtschaftsministers Warmbold.

Amsterdam, 4. Juli. Der Sonderberichterstatter des „Nieuwe Rotterdamse Courant“ hat den in Lausanne weilenden Reichswirtschaftsminister Professor Dr. Warmbold über die — inzwischen dementierten — Gerüchte von einer Abwertung deutscher Privatschulden befragt. Der Reichswirtschaftsminister versicherte mit großer Entschiedenheit, daß bei der deutschen Reichsregierung keinen Augenblick der Plan einer derartigen Maßnahme bestanden habe, und daß ein solcher Gedanke niemals in Erwägung gezogen worden sei. Im übrigen erklärte der Minister, daß die Angelegenheit mit einer internationalen Frage sei.

Nach der Darstellung des Korrespondenten hat Reichsminister Dr. Warmbold weiterhin noch ausgeführt, wenn das Mißverhältnis zwischen dem Wert des Geldes und dem Wert der Produkte noch andauere und die Deflation sich noch weiter verschärfe, werde vielleicht nichts anderes übrig bleiben, als daß in Schwierigkeiten geratene Unternehmen privatim und auf geschäftlicher Basis mit ihren Gläubigern unterhandeln. Die deutsche Regierung werde die Weltwirtschaftskonferenz ausdrücklich auf die Gefahren hinweisen, die sich aus einer solchen Entwicklung ergeben. Neuerdings scheine die Erkenntnis zuzunehmen, daß man die Geld- und Kapitalangelegenheiten der Welt nicht in Ordnung bringen könne, wenn es nicht glücke, vermöge der Ausräumung der sich dem Waren- und Geldverkehr entgegenstellenden Hindernisse ein größeres Volumen für den internationalen Warenhandel und ein höheres Preisniveau zu erreichen. Das allgemeine Vertrauen könne aber erst wiederhergestellt werden, wenn das Reparationsproblem in Übereinstimmung mit der deutschen Auffassung endgültig geregelt werde. So lange man die Wiederherstellung des Vertrauens nicht ermögliche, werde die Befreiung des in Deutschland festgelegten Kapitals nur sehr langsam vor sich gehen können.

Der Endkampf in Lausanne.

Deutschland hält an seiner Forderung fest.

Neue Ministerbesprechungen.

Lausanne, 5. Juli. (Drahtmeldung unseres Sonderberichterstatters.) Die Lausanner Reparationskonferenz ist in den Endkampf eingetreten. Herriot begab sich am Dienstagmorgen um 9 Uhr unmittelbar nach seiner Rückkehr aus Paris sofort zu Macdonald, um mit ihm über die letzten Differenzpunkte Rücksprache zu nehmen. Offiziell erklärt man bei der französischen Delegation, daß Frankreich auf der Forderung von 4 Milliarden Goldmark bestehe.

Inoffiziell halten die französischen Sachverständigen es jedoch nicht für ausgeschlossen, daß sich ein Mittelweg zwischen der französischen Forderung und der deutschen Gegenforderung finden wird.

Allerdings betont man, daß der Widerstand der übrigen Gläubiger eine Änderung des Zahlungsmodus, wie ihn die Hauptgläubiger in ihrem Vorschlag vorgesehen haben, nicht zulassen werde, und daß man wahrscheinlich bei der Zahlung in Form von Schuldverschreibungen an die VZB. bleiben müsse. Auf deutscher Seite stellt man Meldungen in der französischen Presse, die schon am Montagabend in Lausanne als Gerüchte kursierten und von einem neuen deutschen Vorschlag sprachen, in Abrede.

Im Gegenteil habe die deutsche Delegation im Laufe des gestrigen Tages ihre Gegenangebote brieflich noch einmal näher erläutert und mitgeteilt, daß sie auf ihrer Forderung bestehen müsse.

Die Besprechungen zwischen Macdonald, Herriot und Germain-Martin dauerten 1½ Stunden. Als die französischen Minister Macdonald verließen, erklärte Finanzminister Germain-Martin, alle Leute hätten zwar leere Taschen, aber diese seien doch voll Hoffnung. Herriot machte eine pessimistische Bemerkung über die innenpolitische Lage in Frankreich und wies auf die Schwierigkeiten hin, die seine Regierung habe.

Sofort nachdem die Franzosen gegangen waren, empfing Macdonald Reichskanzler von Papen, Reichsaussenminister von Neurath und Reichsfinanzminister Graf Schwerin-Krosigk, um ihnen die Antwort der Gläubiger auf die deutschen Gegenangebote mitzuteilen.

Die deutsch-englische Unterhaltung.

Ein Besuch des „Graf Zeppelin“.

Lausanne, 5. Juli. (Drahtmeldung unseres Sonderberichterstatters.) Während sich die deutschen Minister bei Macdonald befanden, kam das Luftschiff „Graf Zeppelin“ auf einem seiner Schweizer Flüge über Lausanne. Über dem Hotel Beaurivage stellte es einen Augenblick lang die Motoren ab. Die deutschen und die englischen Minister unterbrachen ihre Besprechung und kamen auf den Balkon des Hotels heraus, um das Luftschiff anzusehen.

Die deutsch-englischen Besprechungen waren um 12 Uhr zu Ende. Die deutschen Minister begaben sich, ohne ein Wort über den Verlauf der Unterhandlungen zu äußern, sofort zum Savoy-Hotel zurück.

Von englischer Seite wurde nach Beendigung der Besprechung mitgeteilt, daß im Laufe des Tages weitere Einzelunterhaltungen zwischen den Delegationen stattfinden würden, daß jedoch eine Unterhaltung der gesamten Gläubigermächte, wie sie ursprünglich geplant war, nicht mehr vorgesehen ist. Die endgültige Entscheidung hierüber hängt jedoch noch von dem Verlauf der Einzelbesprechungen ab. In englischen Kreisen erklärt man, daß die deutsche und die französische Delegation grundsätzlich an ihren Anschauungen festhalten hätten, es sei jedoch kein Grund zur Beunruhigung gegeben.

Anträge für die Amnestievorlage des Staatsrats.

Beschleunigte Ausarbeitung.

Berlin, 4. Juli. Zur Vorbereitung des neuen Amnestieentwurfes haben jetzt im preussischen Staatsrat die sozialdemokratische und die kommunistische Fraktion im wesentlichen die gleichen Anträge eingebracht, die seinerzeit schon von ihren Landtagsfraktionen vorgelegt worden sind. Außerdem ist ein Entwurf der Fraktion Arbeitgemeinschaft in Vorbereitung. Diese Anträge werden die Grundlage für die Ausarbeitung des Amnestiegesetzentwurfes des Staatsrates bilden. Zu diesem Zwecke tritt am Dienstagabend der Verfassungsausschuß des Staatsrates zusammen. Die Arbeiten sollen so beschleunigt werden, daß der Staatsrat selbst in seinem am Donnerstag beginnenden Tagungsabschnitt den Entwurf alsbald fertigstellen kann, um ihn dann dem Landtag zugehen zu lassen, der bekanntlich bis Samstag dieser Woche tagt.

Beschlüsse im Hauptausschuß des Landtags.

Nationalsozialistische Anträge.

Berlin, 4. Juli. Der Hauptausschuß des Preussischen Landtags trat heute nachmittag zusammen zur Beratung einer Reihe nationalsozialistischer Anträge, die sich in der Hauptsache gegen das Vorgehen der Polizei richten. Zunächst wurde ein Antrag mit den Stimmen der Nationalsozialisten, der Kommunisten und der Deutschnationalen angenommen, der das Staatsministerium ersucht, die Verfügung, wonach sämtlichen Behörden Preußens und auch den Gerichtsvollziehern verboten wird, amtliche Bekanntmachungen in Zeitungen mit bestimmter politischer Weltanschauung zu veröffentlichen, mit sofortiger Wirkung aufzuheben. Von denselben Parteien wurde dem Antrag zugestimmt, wonach der Polizeipräsidenten erbeten eingeschärft werden soll, daß Polizeibeamte den Eudon der Universitäten und sonstigen Hochschulen grundsätzlich nur mit vorheriger Erlaubnis des zuständigen Rektors betreten dürfen. Ferner wurde ein Antrag Dr. Klein (N.S.) angenommen, bis zur endgültigen Erledigung des Antrags auf Schließung aller Börsen umgeben bei der Reichsregierung wegen Einführung und strenger Durchführung wirksamer Strafmaßnahmen gegenüber den Mißbräuchen des Börsenhandels vorzulegen zu werden, insbesondere darauf hinzuwirken, daß die Ausbreitung volks- und wirtschaftsschädigender, nicht erweislich wahrer Gerüchte an der Börse mit Zuchthausstrafe belegt wird.

Die Ratifikation.

Juristische Probleme.

Lausanne, 5. Juli. (Drahtmeldung unseres Sonderberichterstatters.) Die Lausanner Reparationskonferenz hat außer den materiellen Fragen der Reparationsregelung noch eine Reihe juristischer Probleme zu lösen, die mit der Inkraftsetzung des Lausanner Abkommens und mit dem Erlöschen des Teiles 8 des Versailler Vertrags über die Reparationsverpflichtungen Deutschlands zusammenhängen. Diese Fragen dürften endgültig erst in Angriff genommen werden, wenn die Entscheidung über die Höhe der von Deutschland zu zahlenden Summe gefallen ist.

Die Ratifikation denkt man sich in der Weise, daß Deutschland den Vertrag sofort ratifiziert und für sich dann als endgültig betrachtet kann, während die Ratifikation von Seiten der übrigen Staaten mit Rücksicht auf die Verhandlungen mit Amerika hinausgeschoben wird.

Die Ersetzung des Teiles 8 des Versailler Vertrags und der bisherigen Reparationsregelung durch das Lausanner Abkommen wird wahrscheinlich in der Einleitung des Abkommens festgestellt werden, wie dies auch bei dem „neuen Plan“ im Haag geschah.

Dazu dürfte von deutscher Seite eine Erklärung abgegeben werden, daß Deutschland das Lausanner Abkommen nicht als eine Bestätigung des Artikels 231 des Versailler Vertrags betrachte, die die übrigen Staaten zur Kenntnis nehmen.

Die Bresche in der Gläubigerfront.

Pariser Betrachtungen.

Paris, 5. Juli. (Drahtmeldung unseres Pariser Berichters.) Die Tatsache, daß in Lausanne die Gläubigerfront gegenüber Deutschland, die von der französischen Presse mit großem Jubel gefeiert worden war, auseinander zu brechen droht, erfüllt heute die Blätter mit bitteren Betrachtungen. Ganz besonders der italienische Außenminister Grandi, der durch seine Montagabend veröffentlichte Erklärung zugunsten des „Schwamm drüber“ die Risse in der Gläubigerfront aufgedeckt hat, ist Gegenstand scharfer Angriffe. Man wirft ihm vor, daß er, nachdem er sich bereits der englisch-französischen These angeschlossen zu haben schien, entweder eine vollständige Schwentung vorgenommen oder aber im Einvernehmen mit der deutschen Delegation doppeltes Spiel getrieben habe. Die italienische Erklärung hat in der französischen Delegation einen so tiefen Eindruck gemacht, daß der Finanzminister Germain-Martin sofort nach Herriot's Rückkehr nach Lausanne mit dem Ministerpräsidenten eine Beratung darüber haben wird.

Das „Journal“ meint, eine Erklärung, wie die Grandi's, sei sicher nicht geeignet, die Deutschen zum Nachgeben zu bewegen, und man müsse sich fragen, was aus der „berühmten Verständigung der fünf Gläubigermächte“ geworden sei.

Im „Echo de Paris“ spricht Bertinax von einem Theatercoup und berichtet, die Gläubigermächte hätten sich in zwei Lager gespalten. Belgien, Italien und Japan hätten die deutschen Angebote bereits angenommen, während sie von Frankreich und England aus ganz verschiedenen Gründen abgelehnt würden. Auf englischer Seite befürchte man, daß die von der deutschen Delegation vorgeschlagene Rückkehr zu festen Zahlungen sich als schädlich für die deutsche Wirtschaft erweisen würde. Die französische Delegation verwerfe das deutsche Angebot, weil ihr eine Restzahlung von zwei Milliarden Goldmark zu niedrig sei.

Beschränkung der Einfuhr ausländischer Weine.

Hilfsanträge für die Landwirtschaft.

Berlin, 4. Juli. Der Landwirtschaftsausschuß des Preussischen Landtags beschäftigte sich am Montag mit einer großen Reihe von Anträgen verschiedener Parteien auf Hilfsmaßnahmen für die einzelnen Zweige der Landwirtschaft. Der Ausschuß nahm nach kurzer Aussprache einen nationalsozialistischen Antrag an, der das Staatsministerium ersucht, gemeinsam mit der Reichsregierung rechtzeitig einen Ernte-Finanzierungsplan vorzubereiten, der den landwirtschaftlichen Betrieben langfristige, gering verzinsliche Erntebürgungskredite in ausreichendem Maße zur Verfügung stellt und die Verwertung der Ernte zugunsten der Erzeuger sicherstellt sowie verhindert, daß die vom Tage der Erntebürgung zur Verfügung zu stellenden Mittel zum Objekt der Spekulation an der Getreidebörse werden.

Ebenso fand Annahme ein Antrag der Zentrumsparität auf Beschränkung der Einfuhr ausländischer Weine. Das Staatsministerium wird in diesem Antrag ersucht, auf die Reichsregierung zur Unterbindung der laminenartig anschwellenden Einfuhr ausländischer, angeblich zur Wein- und Weinherstellung bestimmter und zum entsprechenden niedrigen Zollsatz verzollter Weine dahin einzuwirken, daß eine sofortige Erhöhung des durch Handelsverträge nicht gebundenen Zollsatzes für ausländische, zur Weinherstellung bestimmte Weine erfolgt und daß bei Erneuerung der entsprechenden Handelsverträge eine Erhöhung des Zollsatzes für fertige ausländische Weinherstellung eintritt. Außerdem soll auf die Begrenzung der Einfuhr ausländischer Weine hingewirkt werden.

Die indirekten Steuern des Saargebiets sollen erhöht werden.

Der Landesrat lehnt ab.

Saarbrücken, 4. Juli. Die heutige Sitzung des Landesrats befachte sich mit einem Verordnungsentwurf der Regierungskommission über die Erhöhung der indirekten Steuern, den die Regierungskommission mit dem Rückgang des Verbrauchs an steuerpflichtigen Waren begründete. Die Erhöhungen sollen jährlich 19,7 Millionen Franken Reihreinnahmen bringen. U. a. soll die Tabaksteuer um 100 Prozent, die Biersteuer um 50 Prozent erhöht werden. Das Plenum lehnte die gesamte Vorlage ab. Man nimmt aber an, daß die Regierungskommission die Vorlage trotzdem zum Gesetz erheben wird, da sie an Beschlüsse des Landesrats nicht gebunden ist.

Im Zeichen des Wahlkampfes.

Dieterichs Appell an die Republikaner.

Der Wahlauftritt des Führers der Staatspartei.

Berlin, 4. Juli. Der Führer der Deutschen Staatspartei, Reichsminister a. D. Dietrich, erklärt zur Reichstagswahl einen Aufruf, in welchem es u. a. heißt:

„Die Deutsche Staatspartei führt den Kampf um die Erhaltung von Republik und Demokratie, um die Sicherheit der Volksrechte und um die Erhaltung des selbständigen deutschen Menschen. Alle parteipolitischen Neugründungen in der Mitte sind gescheitert. Die Reste der Deutschen Volkspartei und Wirtschaftspartei kommen ernsthaft nicht mehr in Frage. Wir müssen jetzt für die Republik und gegen das Unterfahnen, für die Herbeiführung geordneter parlamentarischer Zustände kämpfen. Die Deutsche Staatspartei ist um so mehr verpflichtet, diesen Kampf mit Entschlossenheit fortzuführen, als die demokratische Gegenwehr gegen die heraufziehende Reaktion keine Mainlinie des demokratischen Widerstandes entstehen lassen darf. Wir sind uns nicht im unklaren darüber, daß wir einem ungewöhnlich schweren Kampf entgegengehen. Aber die Deutsche Staatspartei als die Partei der Mitte, die bisher allein gegenüber der rechtsradikalen Sturzflut Widerstandskraft bewiesen hat, geht nicht ohne Aussicht in diesen Kampf, zumal dafür gesorgt werden wird, daß diesmal uns keine Stimme mehr verloren gehen wird. Wir rufen das arbeitende Bürgertum in Stadt und Land, das der Freiheit und Republik die Treue hält, als Mittkämpfer auf. Jetzt muß sich entscheiden, ob wir noch ein Staatsvolk sind, das seine geschichtliche Aufgabe versteht.“

Massenkundgebung der Eisernen Front im Berliner Lustgarten.

Klare Fronten.

Berlin, 4. Juli. Die Eiserne Front leitete heute nachmittag den Wahlkampf mit einer Massenkundgebung im Lustgarten ein. In geschlossenen Zügen sah man sämtliche Reichsbannerabteilungen, die Hammerschmied der Eisernen Front, die Arbeiterportier, die sozialdemokratischen Gewerkschaften und Betriebszellen mit ihren Kampfabzeichen der Eisernen Front, den drei silbernen Pfeilen.

Reichstagsabgeordneter Rühlmann erklärte auf der Kundgebung: „Lacht ab vom Bruderkampf, dann wird es uns in kurzer Zeit gelingen, das nationalsozialistische Schaumgebilde eines Hitler hinwegzufegen.“ Der frühere Volksbeauftragte Dietrichmann führte aus, die Reaktion sei am Werk, das Reich der Barone und Großkapitalisten, der Anechtung und Entrechtung auszurichten. Umsonst verlange Hitler, dem Volk einzureden, die Völkchen-Regierung sei nicht seine Regierung. Es heiße, zu kämpfen für den Sozialismus, der allein geeignet sei, das Volk aus der Arbeitslosigkeit und Anechtung herauszuführen in die Freiheit.

Der Chefredakteur des „Vorwärts“, Stämpfer, wandte sich vor allem scharf gegen das ausgetragene „Vorwärts“-Verbot. Hitler und Völkchen hätten die freihändlerische Verfassung der Republik genau in ihr Gegenteil verkehrt, so daß Deutschland heute unter dem illegalen Terror der SA und einer nie erlebten

legalen Unterdrückungspolitik liege. Diese Kundgebung möge dem Gegner als Warnung dienen und ihm eindeutig sagen: „Wer uns angreift, wird zurückgeschlagen!“ Noch nie waren die Fronten so klar wie diesmal: Hier Hitler-Papen, dort Sozialdemokratie und Eiserner Front.

Zu Zwischenfällen ist es im Umkreis des Lustgartens nicht gekommen.

Eine neue Wahlgemeinschaft.

„Schicksalsgemeinschaft deutscher Erwerbsloser.“

Karlsruhe, 4. Juli. In einer Erwerbslosenversammlung wurde hier gestern der Beschluß gefaßt, bei den kommenden Reichstagswahlen unter dem Namen „Schicksalsgemeinschaft deutscher Erwerbsloser“ mit einer eigenen Kandidatenliste hervorzutreten. Nach Angaben des Arbeitsausschusses dieser Vereinigung will sie in keiner Weise die Neugründung einer Parteigruppe sein, sondern einen Selbstschutz bilden, der über den Parteien die Forderungen der Erwerbslosen, Kleinrentner und Kriegsbeschädigten im kommenden Reichstag vertritt.

„Frauenfront 1932“ an den Reichspräsidenten.

Gegen Geist und Methoden der Gewalt.

Hamburg, 4. Juli. Die am Samstag gegründete „Frauenfront 1932“ hat an den Reichspräsidenten ein Telegramm gerichtet, in dem sie mitteilt, daß sich Frauen der verschiedensten politischen Richtungen in Hamburg in der „Frauenfront 1932“ zur Verteidigung der Frauenrechte im Staat, Familie und Beruf zusammengeschlossen hätten. Ihr Kampf richte sich insbesondere gegen Geist und Methoden der Gewalt in unserem politischen Leben. Diesem bedrohlichen Treiben müsse unverzüglich Einhalt geboten werden. Die Erwartung, daß nach Aufhebung des Uniformverbotes der uniformtragenden Verbände eine Beruhigung des politischen Lebens eintreten werde, habe sich nicht erfüllt.

Branntweinverbot am Wahltag erwogen.

Propaganda- und Heimatbild.

Berlin, 4. Juli. Der Reichsminister des Innern hat bei den Landesregierungen angeregt, entsprechend dem Vorgehen bei der Reichstagswahl 1930 und der Reichspräsidentenwahl 1932 zu erwägen, ob sich nach den Bedürfnissen der einzelnen Reichsteile empfiehlt, für den Tag der Reichstagswahl und dem Vortag den Ausschank von Branntwein und den Kleinhandel mit Trinkbranntwein zu verbieten. Ferner hat der Reichsminister des Innern die Aufmerksamkeit der Landesregierungen auf den Aufruf des Deutschen Bundes Heimat- und Heimatbild zu lenken. Er hat zur Erwägung gegeben, ob sich nach den Erfahrungen bei früheren Wahlen polizeiliche Vorschriften zum Schutze des Heimatbildes und des Denkmalschutzes wie des Schutzes des Eigentums überhaupt gegen die Auswüchse der Wahlpropaganda empfehlen.

Kurze Umschau.

Reichspräsident v. Hindenburg wird seine angekündigte Reise nach Neudorf am Dienstagabend antreten.

Der 4. Strafsenat des Reichsgerichts verhandelte am Montag unter dem Vorsitz des Senatspräsidenten Bürger über die Frage des Verbots der „Kölnischen Volkszeitung“. Ein Beschluß wird erst am Dienstag bekannt gegeben.

Durch eine Verordnung des englischen Schatzamts werden die vorläufigen Zollsätze von 33½ Prozent auf Eisen- und Stahlerzeugnisse, die am 25. Juli ablaufen sollten, auf weitere drei Monate in Kraft gesetzt. Außerdem werden Zollsätze für Sicherheitskoffer und ein Zoll auf durchsichtiges Zellulosepapier für Umschläge eingeführt.

Indische Musik und indischer Tanz.

Im Lustgarten trat am Montag die in Wiesbaden bereits bekannte Hindu-Tanzgruppe Udaya Shan-Kar und Simla auf. Bei ihrem ersten Gastspiel in Wiesbaden hatten die Indianer wohl stark interessiert, aber mancherlei war dem Publikum eher fremdartig als schön erschienen. Wie außerordentlich viel näher ist uns diese Kunst, die als feinste, spätere Blüte einer jahrtausendalten, hohen Kultur entspringt, beim zweiten Hören und Sehen gerückt worden! Die Musik, die dem Unvorbereiteten monoton erscheint, ist in Wahrheit von einer unendlichen Zartheit und Differenziertheit, die das Abstrakte und doch Sinnliche, Kontemplative und doch Raushafte der indischen Traumwelt zur Boraussetzung hat. Unser Ohr vermag um so leichter zu folgen, als sich die indische Musik auf dem gleichen diatonischen System aufbaut wie die europäische. Die indischen Musiker halten sich aber nicht an festgelegte Kompositionen, sondern an allüberlieferte, typische Weisen, deren Improvisation sie der augenblicklichen Eingebung überlassen. Diese Typen, die sogenannten Raga, soll Krishna, der zum achten Male inkarnierte Gott, zur Beglückung der Menschen auf die Erde herabgebracht haben. In der Zeit der Veden, der alten kultischen Hymnen, traten wohl zuerst die Begleitinstrumente der menschlichen Stimme zur Seite: Komplizierte Lauten, Flöten, Handpauken und die Kniegeige, die allerdings erst späteren, arabischen Ursprungs ist. Die weichen, melancholischen Weisen, die wir hörten, empfindet unser europäisches Ohr als Monotonien, obwohl sie es streng genommen nicht sind. Alle Variationen bauten sich auf der Tonika auf, dem Grundton, den die Indianer häufig als den „Radha“ der Musik bezeichnen. Unter den Tänzen war uns der Tanz eines primitiven Volksstammes und der sehr effektvolle Tanz des Schlangenschwärmers, ebenso die traumhaft schöne Idylle des Krishna, der zu den Hirtinnen herabsteigt und alle mit dem Ton seiner Flöte an sich zieht. Wer diese Tänze sieht, versteht den Geist der indischen Plastik, die die Jagden und Tempelwände mit einem Gewirr ineinandergeflechtener, nackter und halb nackter Figuren überspinnt. Diese Gestalten scheinen keine Knochen zu besitzen und lediglich aus weichem, schlängelndem, schmiegsamem Fleisch zu bestehen. Ihre Glieder winden sich wie die Stängel einer Wasserpflanze, die von den Bogen hin und her gedreht wird. Jede Linie des Körpers nimmt an diesen welligen

Das Wochenende und die Feier des Unabhängigkeitstages haben in den Vereinigten Staaten über 150 Todesopfer gefordert. Ungefähr 100 Personen haben durch Autounfälle, 60 durch Ertrinken, 8 durch Feuerwerks-Explosionen ihr Leben eingebüßt.

Die japanische Regierung hat ihrem Delegierten auf der Genfer Konferenz, Matsudaira, mitgeteilt, daß sie den Hoover-Abdrückungsplan nicht als praktische Erörterungsgrundlage betrachte.

Streit auf dem Berliner Viehhof.

Berlin, 5. Juli. Wie wir erfahren, sind hier die Großschlächter zum Protest gegen die Schlachtksteuer in den Streit getreten. Von etwa 600 Großschlächtern erschienen heute nur 5 oder 6 auf dem städtischen Schlachthof. Der Aufruf war ganz minimal.

Bewegungen teil. Es ist, als ob aus dem Rumpfe irgend eine Regung aufsteige, sich durch die Arme fortplanze und schließlich in die Finger ausströme. Die Ausdruckskraft der bei den Frauen mit Henna rot gefärbten Hände ist unerbittlich. Man begreift angesichts der tempelhaften Feierlichkeit der Rhythmen erst den Sinn der sogenannten Nudra, jener geheimnisvollen Berührung der linken und der rechten Hand, die bald Gebet, bald Entladung und bald wildes Begehren bedeuten kann. Den Schluß des Abends bildete ein hier bereits bekanntes Tanzdrama. Von welcher Schönheit ist doch dieser Schöpfer und Gestaltener Shiva, wenn er mit gekreuzten Beinen und geschlossenen Augen auf seinem Thron sitzt, ein Symbol tiefster Versenkung! Wie anheimelnd lag die Linie seiner Gattin Parvati, wie ausdrucksstark der Kampf mit dem Elefantengott! Hier nahm auch das Orchester wesentlichen Anteil mit einer Musik, die aus reinen Rhythmen bestand und von den Schauern uralter Kulte unwirrt war. Schade, daß die letzten Feinheiten, besonders der Musik, im Freien verloren gingen. Aber schließlich liegt doch die unwiderstehliche Kraft des schöpferischen indischen Geistes, und zum Schluß setzte ein Beifall ein von einem Enthusiasmus, den man in Wiesbaden nicht gewohnt ist.

Aus Kunst und Leben.

Die Italienische Goethe-Gedenkwoche in Frankfurt am Main. Professor Dr. Farinelli eröffnet am Montag die Vortragsreihe der „Italienischen Goethe-Woche“ in Frankfurt a. M. mit einer Vorlesung über „Goethe und Rom“, die er in der Aula der Frankfurter Universität hielt. Nachdem er die Größe Italiens überbracht hatte, leitete er seine Betrachtungen damit ein, daß er nach Goetheschen Worten die ungeheure Wirkung charakterisierte, die Italien, und besonders Rom, auf den Dichter gehabt haben. Kennzeichnend für das Glücksgefühl, das Goethe auf italienischem Boden empfand, sind seine Aussprüche, daß er nur in Rom unbedingt glücklich gewesen sei, und daß er dort empfunden habe, was eigentlich ein Mensch sein könne. Professor Farinelli ging sodann auf Goethes Verhältnis zur Antike ein. Er schilderte, wie Goethe unter der Klarheit und Reinheit des italienischen Himmels endgültig das Stürmende und Drängende seines Weltens überwand und beim Erleben der Antike das Geordnete, Maßvolle und Ge-

Wiesbadener Nachrichten.

Die Rechtspflege in den Gerichtsferien.

Diensterteilung am Landgericht Wiesbaden.

Am 15. Juli nehmen die Gerichtsferien ihren Anfang und endigen am 15. September. Trotz Gerichtsferien, ist der schnelle Schut des Rechts überall dort zu erreichen, wo er aus allgemein wirtschaftlichen und sozialen Gründen notwendig ist, denn eine große Anzahl von Gerichtsangelegenheiten werden als „Ferienfächer“ auch während der Gerichtsferien verhandelt. So werden einstweilige Verfügungen und schnelle Urteile als Ferienfächer behandelt, weil bei diesen oft die Schnelligkeit einer Entscheidung unerlässlich ist. Durch Verzögerung während der Gerichtsferien könnten dem Kläger alle die Schäden erwachsen, die er durch einstweilige Verfügungen verhindern will. Darum gehört auch das Zwangs Vollstreckungsverfahren zu den Ferienfächern. Eintragungen in das Handelsregister, in das Grundbuch, Wechselklagen, Klagen wegen Unterhalt, Vormundschafts- und Erbschaftsangelegenheiten, sowie Wohnungstreitigkeiten, wurden auf keinen Aufschub, und darum sind die Gerichtsferien auf sie ohne Einfluß. Alle Angelegenheiten, die sich auf die Eröffnung eines Konkurses oder auf eine Geschäftsaufsicht beziehen, gelten als Ferienfächer. Neben diesen dringlichen Angelegenheiten, die vom Gesetz als Ferienfächer erklärt werden, können aber noch andere Klagenfächer als dringlich verhandelt werden, wenn das Gericht sie als dringlich anerkennt. Denn es liegt oft im Wesen eines Prozesses, daß er eine schnelle Erledigung erfordert, ohne daß er zu den eigentlichen Ferienfächern gehört. In diesem Sinne hat auch, wie im vorigen Jahre, der preussische Justizminister verordnet. Die Verschärfung der Wirtschaftslage erheischt in noch stärkerem Maße als in den früheren Jahren, schnelle Bescheidigung der Zivilprozesse auch während der Gerichtsferien. Der Minister erwartet aus diesem Gesichtspunkte, bei Prüfung der Frage der Eilbedürftigkeit gebührend Rechnung zu tragen.

Während der Gerichtsferien 1932 werden am Landgericht Wiesbaden gebildet: Eine Große Strafkammer, zugleich Beschwerdekammer; eine Kleine Strafkammer; zwei Zivilkammern. Die Erste Zivilkammer für Singsachen und die außerhalb der Ferien der Ersten Zivilkammer zugeteilten Beschwerden; die Zweite Zivilkammer für alle anderen Beschwerden. Die Sitzungstage sind: Große Strafkammer an folgenden Tagen: 15., 19., 22., 26. und 29. Juli, 2., 5., 9., 12., 19. und 26. August, 2., 9. und 13. September. Kleine Strafkammer an folgenden Tagen und Mittwochen: 18., 20., 25. und 27. Juli, 1., 3., 8., 10., 17., 24. und 31. August, 7., 12. und 14. September. Die Erste Zivilkammer an folgenden Donnerstagen: 21. und 28. Juli, 4., 11., 18. und 25. August, 1. und 8. September. Die Kammer für Handelsfächer hält nach Bedarf Sitzungen ab. Während der Gerichtsferien ist Untergerichtsrichter Landgerichtsrat Jäger vom 15. bis 31. Juli und vom 3. bis 15. September, Landgerichtsrat Koch vom 1. August bis 4. September, Beauftragter für Gnadenfächer ist Landgerichtsrat Schmitz vom 15. Juli bis 14. August und Landgerichtsrat Langer vom 15. August bis 15. September.

Korndämonen und Erntegeister.

Die Mutterzeit der Natur.

In den kurzen, hellen Nächten der Sommermonate gehen nach germanischem Volksglauben die Fruchtbarkeitsgeister um. Nach dem Wähen beginnt die Wende zum Neuen, beginnt das allgemeine Fruchten. Es ist die kommende Mutterzeit der Natur. Die Roggenfelder wogen, mit reifenden Ähren neigen sich die Halme. Die Ähren beugen sich und bebene, als ahnten sie der Sense Schnitt. In der Vorstellung unserer Vorfahren hatten alle lebenden Wesen vom Menschen bis zur Pflanze Geborenwerden, Wachstum und Tod miteinander gemein. Das Getreide war von diesem Geiste befeelt. Wie man an Baumgeister dachte, so herrschte auch die Vorstellung von Korndämonen. Wenn der Wind im Getreide Wellen schlägt, so sieht die Volksphantasie die Dämonen übers Korn wallen — „die Kornmutter geht über das Getreide“, oder „der Wind treibt die Bode durchs Korn“, sagt man. Man warnt die Kinder, im Kornfeld die blauen Kornblumen zu pflücken, denn da sitze der Korndämon und nehme sie mit, stoße oder töte sie. Der Getreideboden wird als Dämon geführt; beim Wähen kommt er zum Vorschein, und verschuldet es, wenn ein

sehmähige in Leben und Kunst fand. „Tasso“, „Egmont“ und „Iphigenie“ waren schon vor der italienischen Reise konzipiert, ihren innersten Sinn und Gehalt, ihre Vollendung verdanken sie aber Rom. — Namens des neuen Goethe-Instituts in Rom haben dessen Präsident, Gentile, und dessen Germanist der römischen Universität, Professor Gabetti, an den Oberbürgermeister der Stadt Frankfurt ein Begrüßungs-Telegramm gerichtet, in dem sie der Stadt Frankfurt ihre aufrichtigen Glückwünsche darbringen. Auch der Rektor der Universität Rom und Präsident der Italienischen Akademie, Professor Formigli, haben zur Italienischen Goethe-Gedenkwoche Begrüßungs-Telegramme an die Stadt Frankfurt und an Professor Farinelli, als den Vertreter Italiens, gerichtet.

Europa-Kongress in Rom. Angesichts der schweren Krisis, die Europa gegenwärtig in seinem politischen und wirtschaftlichen Leben, in seinem Weltzug und seiner Weltstellung durchmacht, hat die Königl. Italienische Akademie (Präsident: Marconi) eine „Volks-Tagung für Moral- und Geschichtswissenschaften“ vom 14. bis 20. November d. J. in Rom anberaumt. Nach dem „Lit. Zentralbl.“ werden folgende Themen behandelt: „Europa als Einheit, Lage, Wert und Funktion Europas in der gegenwärtigen Welt vor und nach dem Kriege“, „Die gegenwärtige Krise Europas, innere und außereuropäische Gründe“, „Europäisches Bewußtsein und Möglichkeit einer tätigen Solidarität in Europa“. Die Italienische Akademie lädt durch ein Rundschreiben europäische, in Wissenschaft und Politik hervorragende Persönlichkeiten zu der Tagung ein. Präsident der Tagung ist Professor Vittorio Scialoja in Rom.

Rheinischer Beethoven-Preis. Der Provinzialverband Rheinland des Reichsverbandes Deutscher Tonkünstler und Musiklehrer schreibt für das Frühjahr 1933 einen Beethoven-Preis in Höhe von 600 M. aus. Alle Komponisten, die in der Rheinprovinz geboren sind, oder am 1. Oktober 1932 seit zwei Jahren ständig in der Rheinprovinz wohnen, dürfen sich an dem Wettbewerb beteiligen. Preisgekrönt werden Werke der Kammermusik, der Klaviermusik und der Liedkomposition.

Wissenschaft und Technik. Die Naturwissenschaftliche Fakultät der Universität Frankfurt a. M. ernannte Professor Dr. Wilh. Caspary vom Staatsinstitut für experimentelle Therapie in Frankfurt zum Doktor der Naturwissenschaften ehrenhalber.

Schnitter oder eine Garbenbinderin während der Ernte krank wird oder hinter den Genossen aus Schwäche und Ermüdung zurückbleibt. Dann heißt es: „Der Erntebod hat sie gestochen“. Wie im Frühlingsbrauch der Dämon der Vegetation durch den Maibaum dargestellt wird, genau so im Erntebrauch der Korngeist. Man stellt ihn dar durch die mit bunten Bändern und Blumen geschmückte letzte Garbe, worin der Korngeist gefangen ist. Sie trägt den Namen „der Alte“ oder „die Kornmutter“. Der Alte ist eine Entstellung Wotans, die Kornmutter eine Bezeichnung für die Gemahlin Wotans; beide sind Schutzgötter für das Ährenfeld. Am die Segenswirkung durch eine ungeeignete Person nicht zu verderben, mußte mancherorts eine Braut die letzte Garbe binden, und ein unschuldiges Mädchen die letzten drei Ähren schneiden. Vielfach erscheint der Erntegott auch als Tier. Meist ist es der Hahn, der wegen seines starken Triebens von jeder das heilige Tier des Wettergottes war, und daher auch in heller Beziehung zum Getreidefeld steht. In den Jahresfesten und Bräuchen, die sich an den Werdegang des menschlichen Arbeitslebens anschließen, läßt sich die Art des Volkes beobachten. An der Sitte der Ähren, am Brauch des Althergebrachten, hängt der deutsche Bauer in Treue. Die Erntezeit ist für das Landvolk die „hillige“ Zeit, die wichtigste Zeit des Jahres, der Höhepunkt seiner Jahresarbeit. Glück auf zur neuen Ernte!

Zum ersten Male Wettervorausage auf lange Sicht.

Vorwiegend heiter und warm.

Witterungsvorausage für die Zeit vom 5. bis 14. Juli 1932. Herausgegeben von der Forschungsstelle für langfristige Witterungsvorhersagen, Frankfurt a. M.

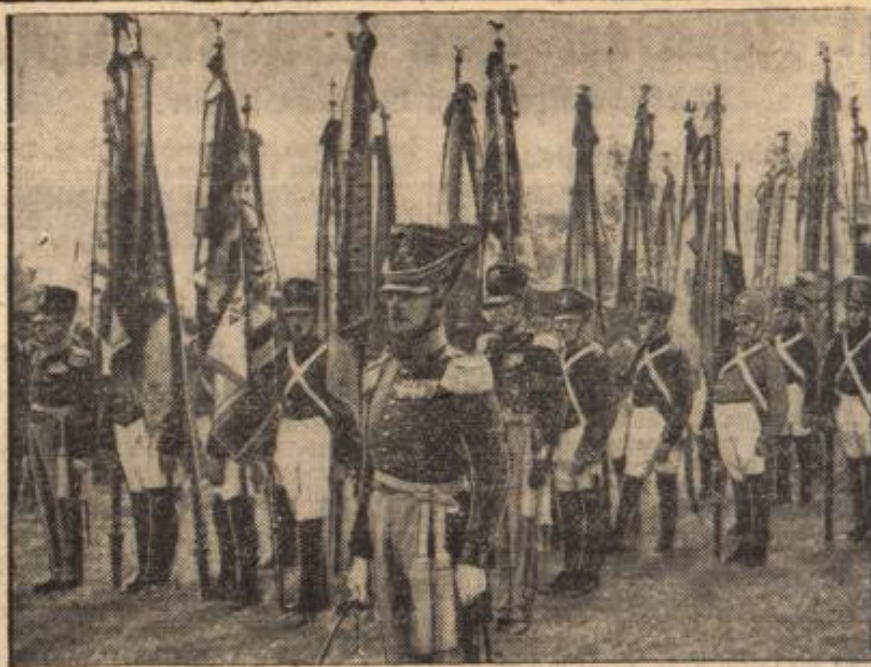
Das Wetter wird in den nächsten zehn Tagen sowohl in Norddeutschland, westlich der Oder einschließlich des Rheinlands, als auch in Süddeutschland vorwiegend heiter und warm sein. Es ist aber mit wiederholten Störungen zu rechnen, in deren Folge zeitweise leichte bis mittlere Niederschläge kauftfinden werden. Nach diesen vorübergehenden Störungen stellt sich aber die Schönwetterlage jeweils bald wieder her.

Werbeveranstaltung der Kleingärtner.

Ein Vampionabend.

Am vergangenen Samstag veranstalteten die dem Reichsverband der Kleingärtnervereine Deutschlands angehörenden hiesigen Vereine einen Vampion-Abend in ihren in den verschiedenen Garten-Distrikten liegenden Kleingärten, der sich zu einer imposanten Kundgebung für die Kleingartenbewegung auswirkte. Ganz besonders wirkungsvoll war das Arrangement im Distrikt Lahnstraße, wo nicht nur die organisierten, sondern auch eine große Anzahl Nichtmitglieder sich an der Ausschmückung und schönen Beleuchtung in allen möglichen Lichtfarben beteiligten. Ebenso zeigten sich in dankenswerter Weise die Eigentümer der an die Gärten angrenzenden Villen, welche durch hübsche Illumination das Gesamtbild verschönerten und dadurch bezeugten, daß die Kleingärtner im Distrikt Lahnstraße von ihren Nachbarn gern gesehen und ihr Tageswerk mit Interesse verfolgt wird. Bei Abingen von Liedern und Kinderbesetzungen verblieb man bis zur vorgerückten Nachtstunde in fröhlicher Stimmung beisammen. — Auch in den Kolonien des „Vereins Wiesbadener Schrebergärtner“, rechts und links der „Adolfshöhe“, entsaltete sich ein recht fröhliches Leben unter klein und groß. An vielen Lauben war die Gärtnerfahne gehißt, als Zeichen der ausstehenden Kleingartenjahre, die heute denn ja für die Stadt-Familien eine Notwendigkeit geworden ist, und zwar in gesundheitlicher, wie auch in Ruhen bringender Beziehung. Eine große Anzahl von Interessenten hatten sich in der Kolonie 1. bei den Kleingärtnern eingefunden, um an dieser hier in Wiesbaden zum ersten Male getätigten Werbeveranstaltung teilzunehmen und perweilte man auch hier bis zur vorgerückten Stunde. Hierbei wird sich mancher Leser fragen: „Wozu Werbetag?“ Ganz gewiß, die dem Reichsverband der Kleingarten-Vereine angeschlossenen Gärtner sollen alle Kleingärtner auf den vollstündigen Zusammenschluß aufmerksam machen, damit ihnen das mit so vieler Mühe und erheblicher Geldaufwendung hergerichtete Stückchen Garten, an dem so viele Leute mit wahrer Hingebung arbeiten, nicht so leicht entziffen werden kann, und in der Hauptsache durch das Kleingartengesetz allen organisierten Gartenfreunden ein großer Schutz zuteil wird. Deshalb ihr Kleingärtner sucht alleamt und besonders den Zusammenschluß in den bestehenden Korporationen und Vereinen zu eurem Nutzen.

— Stillstand auf dem kaufmännischen Arbeitsmarkt. Die rückläufige Entwicklung auf dem kaufmännischen Stellenmarkt in den letzten Monaten hat zu einer gewissen Stagnation geführt. Im Monat Juni war der Zustrom an Bewerbern, wie die kaufmännische Stellenermittlung des Deutschen nationalen Handlungsgehilfen-Verbandes mitteilt, wiederum geringer als im Vormonat. Mittel-, Süd- und Westdeutschland weisen einen erheblich geringeren Bewerberzufluß auf als im Monat Mai, während in Norddeutschland, Brandenburg und Ostdeutschland ein etwas erhöhter Zugang zu verzeichnen ist. In Norddeutschland waren besonders in den verschiedenen Zweigen des Einzelhandels Kündigungen zu beobachten. Auch im Export sind vorzorgliche Kündigungen als Folge der bekannten Außenhandelserschwerisse ausgesprochen worden. In Brandenburg kam der Zugang an Bewerbern hauptsächlich aus der Metallindustrie. Hier sind noch vereinzelt vorzorgliche Kündigungen zu erwarten. In Schlesien ist die Beschäftigungslage uneinheitlich. Zum Teil sind in der chemischen Industrie, im Bergbau und in der Metallindustrie Einschränkungen vorgenommen worden, zum Teil wurden einige industrielle Teilbetriebe wieder eröffnet. In der sächsischen Textil-, Textilmaschinen- und Metallindustrie macht sich ein weiterer Beschäftigungsrückgang bemerkbar. Lediglich einige Betriebe der Strumpfindustrie sind gut beschäftigt. In Süddeutschland wurden größere Entlassungen in der Bekleidungsindustrie und in der Elektrobranche vorgenommen. Die Lage in Westdeutschland ist nach wie vor unerfreulich. Eine Besserung in beschränktem Umfang ist auf Grund der Auftragslage in einigen Betrieben der Eisen- und Stahlindustrie festzustellen. Im Bergbau ist es zu weiteren wesentlichen Einschränkungen nicht gekommen. Die erwartete Sommerbelebung in der westdeutschen Textilindustrie blieb aus. Das Auftrags- und Vermittlungsergebnis hat gegenüber dem Monat Mai eine erfreuliche Besserung erfahren. Verlangt wurden in erster Linie Verkaufskräfte und Kontoristen.



Historische Uniformen beim 4. Reichstrierertag in Dortmund. Schleifische und westfälische Landwehr vom Jahre 1813 beim Festaufmarsch.

— Der Verein für nassauische Altertums- und Geschichtsforschung unternahm am Sonntagvormittag unter Vorsitz von Museumsdirektor Dr. Kutsch einen Ausflug nach Idstein. Vor der Mittagspause wurde im Hotel „Zum goldenen Lamm“ eine kurze geschäftliche Sitzung abgehalten. Der Idsteiner Bürgermeister Baumann hieß namens der Stadt den Verein freundlich willkommen. Rektor Ziemer und Kunsthistoriker Kaltwasser sprachen als Führer. Der eigentliche Geschäftsbericht wurde zurückgestellt. Nach dem gemeinsamen Mittagessen folgte die Besichtigung der Sehenswürdigkeiten Idsteins: das alte Burgtor (Kanzleiturm), der alte Burggraben unter dem alten Rathaus her, wo der Felssturz das Stadtbild gänzlich geändert hat, und die alten Fachwerkhäuser. Die berühmte Unionskirche wurde baugeschichtlich von Dr. Kutsch erklärt, während Herr Kaltwasser auf Grund sorgfältiger Spezialstudien die zeitgeschichtlichen Mitteilungen darbot, und vor allem auch den reichen Bilderschatz an Deck- und Seitenwänden, als von zwei Kubenschildern herstammend, auslegte. Interessant war auch der Besuch des Hauses von Walter Toepfer, das als Fachwerkbau bewundert wurde, aber auch in seiner inneren Ausstattung, die ihr Besitzer liebenswürdig zeigte, großes Interesse fand. Natürlich wurden Burg und Schloß nicht vergessen, die geschichtlich und baulich nicht minder Interessantes boten. Während der Kaffeepause „Im Tal“ gab Rektor Ziemer, Führer des Tages, einen geschichtlichen Überblick über den Calmenhof, der als Erziehungsanstalt schwachbehinderter Kinder, in seinen Einrichtungen starke Beachtung auf sich zog. Der Amtsarzt Dr. Schwabe führte durch die Anstalt und wußte mit seinen Darlegungen die Aufmerksamkeit im hohen Grade zu fesseln, wofür ihm dankbare Anerkennung gebührt.

— Eine Ehrung für den verstorbenen Feuerlöschdirektor Tropp. Im Verlauf der Tagung des Nassauischen Feuerwehverbandes, verbunden mit dem 60jährigen Verbandsjubiläum vom 1. bis 3. Juli in Biedenkopf, überreichte Landesrat Pleme namens der Nassauischen Brandversicherungsanstalt ein im Auftrag der Anstalt durch den Kunstmaler Hans Böllert-Wiesbaden angefertigtes Ölgemälde des im Frühjahr d. J. verstorbenen langjährigen Verbandsvorsitzenden und verdienstvollen Förderers des Nassauischen Feuerwesens Feuerlöschdirektors Wilhelm Tropp (Biedenkopf) als Geschenk. Das Gemälde, das 1 zu 1,65 Meter groß ist, stellt den Verstorbenen in Uniform mit Orden und Ehrenzeichen dar. Dasselbe wird im Gemeinschaftsraum des Nassauischen Feuerwehverbandes im Neubau des Landeshauses in Wiesbaden seinen Platz finden. — Zum Nachfolger des verstorbenen Feuerlöschdirektors Tropp als Verbandsvorsitzender wurde auf der Tagung der Brandinspektor Rah I (Frankfurt a. M. Rödelheim) mit Mehrheit gewählt. Zum stellvertretenden Verbandsvorsitzenden wurde Kreisbrandmeister Becker (Bad Schwalbach) bestimmt.

— Eine Zeltlagerwoche der DHB-Jugend. Im Anschluß an eine Zeltlagerwoche der Kaufmannsjugend des Deutschen nationalen Handlungsgehilfen-Verbandes an der Lahn mit 200 Teilnehmern aus dem Main-Weißer-Gebiet, zogen am Sonntag diese Jungmänner nach Nassau, wo sie mit anderen jungen DHBern am Denkmal des Reichsfreiherrn von und zum Stein einen Kranz niederlegten, daraufhin unter Musikbegleitung zu einem Stammlager zu einer einwöchigen Kundgebung für unser Deutschland marschierten. Die Bevölkerung von Nassau und Umgebung nahm an dieser nationalen Feier regen Anteil. Auch dem Singen einiger Lieder beehrte Nassau's Bürgermeister Simon die festgestimmte Mannschaft aufs herzlichste. Gauvorsteher Auerbach (Frankfurt) erinnerte an Stein's Forderungen in seiner berühmten Kassauer Denkschrift: „Soll die Nation veredelt werden, so muß man dem unterdrückten Teile derselben Freiheit, Selbstständigkeit und Eigentum geben und ihm den Schutz des Gesetzes angedeihen lassen.“ Daraus knüpfte der Redner die Hoffnung an die Regierung, nicht ein Vorkriegssystem aufzurichten, in dem die besitzenden Schichten alle Vorrechte genießen, die Arbeitnehmer aber unter Ausnahmestellung gestellt werden. Das würde zu einer Vergiftung des nationalen Gedankens und dem nötigen Zusammenbruch führen. Im Sinne Stein's sein ein Volk zur Erhebung wider seine Feinde untüchtig, solange es nicht aus freien Männern bestünde, denen das Vaterland auch verteidigungswürdig sei. Im Glauben an Deutschlands Kraft und Ehre und Freiheit beendete die Kaufmannsjugend des DHB ihre Zeltlagerwoche mit dem gemeinsamen Lied: „Wenn alle untreu werden, so bleiben wir doch treu“.

— Feriensonderzüge. Die Feriensonderzüge Wiesbaden-München und Wiesbaden-Hamburg/Bremen am 9. Juli verkehren bestimmt. Die Feriensonderzüge Wiesbaden-Basel/Konstanz am 9. Juli, Wiesbaden-Hamburg/Bremen und Wiesbaden-Berlin am 11. Juli können wegen ungenügender Besetzung nicht gefahren werden. Die bereits gelösten Feriensonderzugfahrkarten gelten an den Abfahrtsagen der Feriensonderzüge auf der Einfahrt zur Benutzung fahrplanmäßiger Züge, für Ein- und Schnellzüge gegen Zahlung des tarifmäßigen Zuschlags. Die Feriensonderzugfahrkarten können auch gegen Sommerurlaubskarten umgetauscht oder gegen Erstattung des Fahrgeldes zurückgegeben werden.

— Schulische Betreuung der Schulentlassenen. Bei Minister Hirtfelder in seiner Eigenschaft als stellvertretendem Ministerpräsidenten sprachen am 2. Juli die Vertreter der drei Spitzengewerkschaften, des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, des Gesamtverbandes der Christlichen Gewerkschaften und des Verbandes der Deutschen Gewerkschaften vor, um ihre Wünsche für eine schulische Betreuung der Schulentlassenen, die keine Arbeitsstelle finden können, und der beschäftigungslosen Lehrlinge wie der arbeitslosen an- und ungelernen Jugendlichen vorzutragen. Diese Wünsche gingen dahin, für die Schulentlassenen an den Volks- und Berufsschulen besondere Klassen oder Kurse derart einzurichten, daß den verschiedenen Interessen und Veranlagungen der Jugendlichen entsprochen werden kann. Der Minister erwiderte darauf, daß in den preussischen Ressorts bereits zu gleicher Zeit Erwägungen nach dieser Richtung hin angestellt seien, und daß er die Wünsche der Gewerkschaften mit Nachdruck fördern wolle. Die Notlage der Jugendlichen, die bei den heutigen Verhältnissen nach der Entlassung aus der Schule kein Unterkommen finden oder in einer Lehrstelle nicht mehr weiter beschäftigt werden können, erfordere gebieterisch schnelle Maßnahmen, denen sich das Staatsministerium im Rahmen der gegebenen finanziellen Möglichkeiten nicht verschließen wird.

— Bienenjährtagsversammlung. Am Sonntagvormittag versammelten sich die Imker des Bienenzuchtvereins des Kreises Wiesbaden unter Leitung des Vorsitzenden, Lehrer Zimmermann (Wiesbaden), in Amöneburg im großen Saal der „Moguntia“. Der große Bienenmeister D. Alberti leitete den größten Teil des reichhaltigen Programms. Nachdem der Vorsitzende über den eigenartigen Verlauf des diesjährigen Frühjahrs, das den Imker so stark enttäuschte, berichtet hatte, verbreitete sich Altmeyer Alberti zunächst über das Schwärmen der Bienen. Sehr interessant und anschaulich zeigte er, wie man Schwärme, die ja in diesem Jahre leider überreichlich fielen, und einen sehr zweifelhaften Segen bedeuten, am praktischsten verwertet, indem man sie, bevor man aus den Brutkästen einen Ableger gemacht, einfach wieder zurückgibt. Als dann vertiet der Redner wie man einen Sammelableger macht und gab zuletzt genaue Anweisung über die Bildung eines Kunstschwarms. In der sich anschließenden Debatte wurden noch besonders die Vorteile dieses letzten Verfahrens hervorgehoben. Der zweite Punkt der Tagesordnung lautete: „Wann und wie schleudere ich meinen Honig?“. Hierzu fanden praktische Vorführungen statt. Meister Alberti führte zunächst prächtige Honigwaben vor, wie sie ja leider in diesem Jahre nur höchst selten vorkommen. Wie glänzte und duftete da der dünnflüssige Honig in den hellen Waben, und wie drückte das Gewicht! Hier konnte der Anfänger sehen, wann der eingetragene Honig zum Schleudern reif ist. Vorschriftsmäßig wurden nun die einzelnen Waben entdeckelt, dann kunstgerecht in die Schleuder gestellt, dieselbe in Bewegung gesetzt, und alsbald ergoß sich dieser köstliche Honig in den bereitgestellten Eimer. — Nun folgte wohl der spannendste Teil, die Verlosung von fünf „Taunusperlen“, ein anerkannter Zuschuß. Der Verein sorgte auf diese alljährlich wiederkehrende Weise für die Verbesserung der Zuchtmaterialien, ein Umstand, der für die Hebung der Bienenzucht grundlegend ist. — Der Nassauische Bezirksverein, dem der hiesige Kreisverein angeschlossen ist, hält seine diesjährige Hauptversammlung vom 6. bis 8. August in St. Goarshausen ab. Mit dieser Tagung ist eine bienenwirtschaftliche Ausstellung verbunden, die auch von hier aus besucht werden wird. Als Preis stiftet der hiesige Verein ebenfalls eine Edelkönigin.

— Die Herabsetzung der Altersgrenze bei den Lehrern auf das 62. Lebensjahr haben verschiedene Lehrereorganisationen angefochten. Aus diesem Anlaß ist in dem geführten Prozeß vor dem Landgericht I Berlin vor einigen Tagen die erste Entscheidung gefallen. Das Gericht hat entschieden, daß den von der Herabsetzung der Altersgrenze betroffenen Lehrern das volle Gehalt bis zur Vollendung des 65. Lebensjahres zu zahlen ist. Die verurteilten Kassen, die Landeshaushalte und die Landesmittelschulhaushalte, haben gegen diese Entscheidung Berufung eingelegt.

— Nassauische Brandversicherungsanstalt. Eine Verwaltungsrats-Sitzung der Nassauischen Brandversicherungsanstalt fand hier unter dem Vorsitz des Landesrates Pleme statt. Nach Erledigung verschiedener interner Fragen, erklärte sich der Verwaltungsrat damit einverstanden, daß an den Landesauschuss eine Vorlage eingereicht wird, nach welcher der Zinssatz für Darlehen an Gemeinden zur Verbesserung ihrer Feuerlöschrichtungen von vier Prozent auf drei Prozent herabgesetzt wird. — Der Verlauf der Brandschäden in Nassau in diesem Jahre ist bis jetzt ein normaler, das heißt er kann als günstig bezeichnet werden. — Am 31. Dezember 1932 werden die Mitglieder des Verwaltungsrates der Nassauischen Brandversicherungsanstalt, die Versicherungsnehmer der Anstalt sein müssen, vom Landesauschuss neu gewählt.

— Patentbericht. (Zusammengestellt vom Patentbureau A. Schwan, Pat.-Ing. Wiesbaden, Reichelsberg 7.) Patenteinmeldungen: Hermann Bedmann, Wiesbaden, Vorrichtung zum Entfernen des Fleisches von Knochen. Gesellschaft für Linde Gasmasschinen, Alt.-Ges., Wiesbaden: Verfahren und Vorrichtung zur Herstellung von Scherbenstein. Kalle u. Co., Alt.-Ges., Wiesbaden: Verfahren zur



London empfängt „Graff Zeppelin“ mit bayerischem Bier.

Bei dem Empfang des Luftschiffes „Graff Zeppelin“ auf dem Londoner Flughafen H. A. M. W. begrüßten englische Flieger die Besatzung und vor allem Dr. Edener mit einem frischen Glas bayerischen Biers. Auf dem Flugplatz war ein großes Bierzelt aufgestellt, in dem echtes „Münchener“ ausgeschenkt wurde.

Herstellung von Folien. — Patente: Paul Löwe, Wiesbaden; Durchführungstrennschalter mit Stromwandler. Hugo Kron, Wiesbaden, und Peter C. Zumbusch; Flüssigkeitsgetriebe. — Gebrauchsmuster: Fritz Arens, Wiesbaden; Urnenstuhl. Steinberg u. Vorländer, A. G., Wiesbaden; Ruldenwaagchale mit zylindrischem oder hohlem Fuß. Ernst Joberger, Wiesbaden; Uhr mit Gummifassung. Henriette Gertrude Söhngen, geb. Rot, und Margot Söhngen, geb. Schenk, Wiesbaden; Berufstafel mit federndem Dauerverschluß und Metalleinfassung. Hermann Bernhardt, Wiesbaden; Einrichtung an Wäscheleutern zum Spülen der Wäsche. Johann Stamm, Wiesbaden; Jugvorhangseinrichtung. Karl Jelter, Wiesbaden; Künstliche Blume.

Kaninchenplage. In den Gemarkungen Groß-Wiesbadens besonders im Autum, in den Ländereien an der Mainzer Straße und in Dohheim richten wilde Kaninchen erheblichen Schaden an. Bei dem Polizeipräsident sind die Landwirte vorstellig geworden, daß die Jagdpächter den Schädlingen auf den Leib rücken und sie vernichten.

Das Urteil im Bender-Prozess rechtskräftig. Der vom Erweiterten Schöffengericht Wiesbaden zu einer Gefängnisstrafe von 1 Jahr 9 Monaten Gefängnis verurteilte ehemalige Direktor der Evangelischen Vereinszentrale, Zweigstelle Wiesbaden, Kaufmann Adolf Bender, hat auf Einlegung der Berufung gegen das Urteil verzichtet. Die mitangeklagte Kaiserin Fräulein M., die wegen Beihilfe zur Untreue zu 1 Monat und 1 Tag Gefängnis verurteilt wurde, hat gegen das Urteil Berufung eingelegt.

Gefundene Gegenstände. In der Zeit vom 27. Juni bis 3. Juli wurden beim Fundbüro des Polizeipräsidiums als gefunden abgegeben: 1 goldenes Armband; 1 Koffer mit 4 Schlachtmessern; 1 silberne Brosche; 1 Verschlußkapsel für Mercedes-Benz-Wagen; 1 Goldband mit Glas für Damen; 1 Pfandstein; 1 Paar schwarze Ohrgehänge; 1 Stodschirm; 1 Trauring; 1 goldene Brille; 1 Nickelbrille; 1 silberne Armbanduhr; 1 schwarzer Damenschirm; 1 beige Kinderweater; 2 schwarze Herrenfahräder, Marke „Opel“ und Marke „Greif“; 1 silberne Damenuhr; 2 Hornbrillen; 1 goldener Herrenring; 1 graue, gestrichelte wollene Weste; 1 Palet mit Krage; 1 goldener Damentring; 2 schwarze Damenfahräder, Marke „Kaiser“ und Marke „Katakor“; 1 Reithose; 1 Paar gelbe Rajaslederhandschuhe; 1 braune Geldbörse mit Inhalt; 1 Reforverad für P. A. M. — Zugelassen: 1 Drahtkorb, Räder; 1 junger Forderrier; 2 schwarzgraue Schäferhunde. — Zugelassen: 1 Kanarienvogel; 1 Lachtaube.

Lebensmüde. In der Nacht zum Dienstag öffnete sich ein 61-jähriger Generalleutnant a. D. in seiner Wohnung die Pulsader. Die Tat wurde noch während der Nacht bemerkt und der Lebensmüde dem Krankenhaus zugeführt. Der Grund für die Tat ist noch unbekannt.

Beim Sturz vom Heuwagen schwer verletzt. Auf den Wiesen unterhalb des Kaufmanns-Erholungsheims war der Landwirt Karl W. aus Dohheim am Montagmittag mit Heuaufladen beschäftigt. Plötzlich zogen die Pferde an und W., der auf dem Heuwagen stand, stürzte rücklings zu Boden. Mit schweren inneren Verletzungen wurde er vom Sanitätsauto ins Städtische Krankenhaus verbracht.

Personenauto rennt gegen Motorrad. Ede Humbold und Uhlstraße rannte am Montagmittag ein Personenauto, das die Humboldtstraße hinaufkam, gegen ein aus der Uhlstraße kommendes Motorrad. Der Fahrer des Rades stürzte zu Boden und erlitt eine Gehirnerschütterung und einen Oberschenkelbruch. Es handelt sich bei dem Verunglückten um den 22 Jahre alten Koch Gustav Ritter aus Biedrich. Das Sanitätsauto brachte ihn nach dem St. Josephs-Hospital.

70. Geburtstag. Fräulein Marie Kimmel, Klavierlehrerin, Rheingauer Straße 14, feiert am 7. Juli ihren 70. Geburtstag; sie ist seit 50 Jahren Bezieherin des Wiesbadener Tagblatts.

Rheinfahrt der Kurverwaltung. Bei günstiger Witterung findet am Donnerstag eine Rheinfahrt der Kurverwaltung nach Rüdesheim und Altmannsbauern statt. Die Abfahrt erfolgt 10.20 Uhr vom Kurhaus. Sofortige Kartenlösung ist erforderlich.

Die Deutsche Volkspartei. Ortsverein Groß-Wiesbaden, veranstaltet am Mittwoch, abends 8.15 Uhr im Hotel „Metropole“, Wilhelmstraße 10, eine Mitglieder-Versammlung, in welcher Stadtrat Heinrich Glücklich über das Thema „Deutsche Volkspartei und Reichstagswahl“ sprechen wird.

Wiesbaden-Biedrich.

Der Militärverein Biedrich, gegr. 1882, hielt am Samstagabend eine gutbesuchte Mitgliederversammlung ab. Der Vorsitzende, Magistrats-Inspektor A. Kuhn, be-

grüßte die Mitglieder und gab einen Bericht über die laufenden Vereinsangelegenheiten. Kreisjugendleiter Kinkel (Biedrich) erläuterte Zweck und Ziele der Kaffhäuser-Jugendgruppen; es wurde die Gründung einer solchen beschlossen. Zum Jugendleiter der hiesigen Gruppe wurde F. Teichmann gewählt. Ebenso wurde die Bildung einer Alters-Schützenriege beschlossen und zum Schützenwart W. Ammon bestimmt. Der Altersschützenriege traten auf der Stelle 30 Mitglieder bei. Der Verein kann in diesem Jahre auf ein 40-jähriges Bestehen zurückblicken.

Vor etwa 10 000 Zuschauern fand gestern abend als Abschluß des 6. Biber-Bollsfestes ein großes Feuerwerk statt. Der schöne Sommerabend begünstigte außerordentlich die Veranstaltung. Den Auftakt bildeten die von der Turngesellschaft Biedrich vorgeführten Pyramidenstellungen, welche bei bengalischer Beleuchtung weithin sichtbar waren und großen Beifall fanden. Alsdann wurde ein sehr reichhaltiges Feuerwerk abgebrannt; unaufhörlich flogen die Leuchtkugeln und Raketen usw. gegen den Himmel und verbreiteten Tageshelle.

Zwölfzehn Omnibusse brachten heute vormittag die Schülerinnen der höheren Schulen Wiesbadens nach hier, die mit dem Dampfer „Freiherr vom Stein“ der Köln-Düsseldorfer eine Rheinfahrt unternahmen.

Vorberichte

über Vorträge, Kunst und Verwandtes.

Kurhaus. Das Abonnements-Konzert des städtischen Orchesters am Mittwochabend unter Leitung von Kapellmeister Herbert Albert findet als „Nordischer Abend“ statt und bringt Werke von Svendsen, Titterberg, Gade, Schjelderup und Grieg.

Aus dem Vereinsleben.

Die Gartenkolonie „Neuer Geisberg“ feiert am Sonntagmittag 3.30 Uhr in ihrer Gartenanlage an der oberen Obsteier Straße das Fest des zehnjährigen Bestehens mit einem Gartenfest.



Berliner Unruhenviertel unter verschärfter polizeilicher Alarmbereitschaft.

Polizeibeamte leuchten die Häuserfront ab. Nachdem in den letzten Nächten wiederholt Polizeibeamte in den dunklen Straßen von Moabit beschossen worden waren, sind jetzt die betreffenden Viertel unter eine Art Ausnahmezustand gestellt worden. Die Polizei ließ dauernd ihre Scheinwerfer über die Häuserfronten gleiten und die Bewohner konnten nur mit den Händen auf dem Rücken zu ihren Häusern gelangen.

Die Demonstrationen vor dem Rathaus.

Zehn Angeklagte zu Freiheitsstrafen verurteilt.

Durch Flugzettel, die die Unterschrift „Die antisemitische Aktion“ trugen, wurde zu einer Demonstration am Nachmittag des 1. Juli auf dem Schloßplatz aufgefördert. Dieser Aufforderung waren mehrere hundert Personen gefolgt. Da die Ansammlungen ohne polizeiliche Genehmigung erfolgte, forderten die Polizeimannschaften die Menge auf, den Schloßplatz zu räumen. Da dies gutwillig nicht geschah, mußte die Polizei härter durchgreifen. Es wurden 16 Personen zwangs-gestellt, von denen 13 am Samstagvormittag dem Schnellrichter, Amtsgerichtsrat Eßelberger, vorgeführt wurden. Heute mittag erfolgte die Urteilsverkündung. Auf Grund der Beweisaufnahme wurden die Angeklagten Wilhelm Kaiser, Otto Ullmann und Gerda Wagner freigesprochen, da ihnen nicht widerlegt werden konnte, daß sie zufällig in den Trübel hineingeraten waren; nach ihrer Aussage hatten sie nicht die Absicht zu demonstrieren. Alle anderen Angeklagten konnten durch Zeugenaussagen und teilweise durch eigenes Geständnis überführt werden. Eduard Ott und Luz Mohr haben sich trotz verschiedener Aufforderungen nicht entfernt. Sie erhielten je eine Woche Gefängnis. Der Angeklagte Heinrich Falsch hat sich nicht nur nicht entfernt, er forderte sogar die Menge auf, mit zur Wilhelmstraße zu marschieren. Auch Adolf Hofmann kam der Aufforderung der Beamten, den Platz zu räumen, nicht nach und wurde sogar tätlich. Beide erhielten je zwei Wochen Gefängnis. Die Angeklagten August Feh und P. Giebel sind ebenfalls nicht weitergegangen, sie haben außerdem die Beamten mit dem Ausdruck „Blut-hunde“ beschimpft. Beide wurden zu einem Monat, fünf Tage verurteilt. Der Angeklagte Philipp Ott gibt zu, das gleiche Schimpfwort gebraucht zu haben. Er verurteilte sich ferner bei seiner Verhaftung loszureißen. Der Angeklagte Max Simon ließ sich absichtlich zu Boden fallen, außerdem schlug er einem Beamten ins Gesicht. Ott und Simon erhielten Gefängnisstrafen von je zwei Monaten, drei Tage. Der Angeklagte Hans Beller hat bei seiner Festnahme den Beamten tätlichen Widerstand entgegengesetzt und vorzüglich mit der Faust eine Erle-scheibe zertrümmert. Für ihn wurde auf eine Gefängnisstrafe von drei Monaten, fünf Tagen erkannt. Fritz Ullmann hat in aufreizender Weise die Menge zum Vorgehen gegen die Beamten aufgefordert und vorzüglich auf einen Beamten eingeschlagen. Er erhielt 3 1/2 Monate Gefängnis.

Bei der Beurteilung der Sachlage hat es das Gericht abgelehnt, den Angeklagten auf das politische Gebiet zu folgen. Es hat allerdings bei der Strafmesung die augen-blicklichen Zeitumstände mit in Rechnung gestellt. Es muß jedoch eindringlich gesagt werden, daß die augenblickliche Notlage nicht durch Terrorakte beseitigt werden kann. Bei der Strafmesung hat das Gericht ferner berücksichtigt, daß die eigentlichen Drahtzieher der Bewegung nicht in vorderster Linie standen, daß also die Angeklagten eigentlich die Ver-führten waren. Die Polizei als Hüterin der Ordnung muß jedoch vor ähnlichen Vorfällen geschützt werden.

Tagung des Verbandes der Gemeinderichter

der Provinz Hessen-Nassau.

— **Frankfurt a. M., 4. Juli.** Der Verband der Gemeinderichter der Provinz Hessen-Nassau, der die nebenamtlichen Richter umfaßt, hielt in Frankfurt a. M. im Hotel Prinz Heinrich seine Jahreshauptversammlung ab. Trotz der ungünstigen wirtschaftlichen Lage waren die dem Verband ange-schlossenen Kreisverbände gut vertreten. Der Geschäftsführer, Rentmeister A. Müller (Frankfurt-Griesheim), erstattete den Jahres- und Geschäftsbericht. Der Mitgliederbestand konnte sich behaupten. Den Zeitverhältnissen entsprechend sollen, wie bisher geschehen, alle Verwaltungsausgaben gedrosselt werden, um das Gleichgewicht in den Kassen sicherzustellen. Einem Antrag, auch die nebenamtlichen Richter in den Verband aufzunehmen, konnte aus grundsätzlichen Erwägungen nicht entsprochen werden. Der Antrag, eine weitere Staffellung der Mitgliederbeiträge zugunsten der Richter von kleinen Gemeinden vorzunehmen, mußte mit Rücksicht auf die erhebliche Verwaltungsmehrarbeit abgelehnt werden. Den Kreisvereinigungen wurde aber dringend empfohlen, nach dieser Richtung hin einen Ausgleich innerhalb ihrer Vereinigung zu schaffen. Die Vorstands-schaft leitete einstimmig folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender Beder (Biesbaden), 2. Vorsitzender Heun (Wilmars), 3. Vorsitzender Beder (Cappel), 2. Geschäftsführer Claus (Flörsheim). Zum Schluß besetzte die Anwesenden ein groß-zügig angelegter Vortrag des Rentmeisters Claus (Flörsheim) über aktuelle Kassen- und Etatsfragen, ins-besondere wurden neben den zurzeit brennenden Zwangsbeitragsfragen die neue Schlachtsteuer eingehend behandelt. Wegen der Beitreibung der Schlachtsteuer haben sich Zweifelsfragen ergeben, wegen deren Lösung sich die Verbandsleitung baldigst mit der Regierung in Verbindung setzen will.

Bezirksverbandstag der Post- und Telegraphenbeamten.

25jähriges Jubiläum des Bezirksvereins.

— **Limburg, 4. Juli.** Samstag und Sonntag fand hier unter außerordentlich starker Beteiligung aus dem Gebiet der Oberpostdirektion Frankfurt a. M. die Bezirksstagung des Bezirksvereins Frankfurt a. M. im Reichsverband deutscher Post- und Telegraphenbeamten statt. Die Tagung erhielt ihre besondere Note durch die Feier des 25-jährigen Bestehens des Bezirksvereins. Der Bezirksstag brachte vor allem eine Ehrung der noch lebenden Gründer. Zum Jubiläum sprachen Oberpostdirektion und zahlreiche Behörden und Verbände ihre Glückwünsche aus. In der Delegiertenversammlung wurden die Note der unteren Postbeamtenschaft in der Gegenwart behandelt, Wünsche und Anträge gestellt und zur beamtenpolitischen Lage Stellung genommen. Der wiedergewählte Vorstand (Vorsitzender Oberpostinspektor Wehe, Frankfurt a. M.) erhielt das Vertrauen ausgesprochen. Die nächste Tagung ist in Frankfurt. Am Abend vereinigten sich die auswärtigen Vertreter und Gäste mit den Limburger Mitgliedern beim Begrüßungsabend. Der Festakt am Sonntagvormittag war umrahmt von musikalischen und geläutlichen Darbietungen. Verbandsvorsitzungsmitglied J. Lenz-Koblenz hielt die Festansprache. Anschließend erfolgte die Ehrung der Gründungsmitglieder und die Entgegennahme der Glückwünsche. Stadtrat Rausch sprach namens des Bürgermeisters und des Landrates von Limburg, weiter sprachen unter anderem ein Vertreter der Oberpostdirektion Frankfurt, der Gründer des Ortsverbandes Limburg und der Provinzialorganisation Hessen-Nassau und ein Vertreter aus Bayern.

Der Tod aus der Luft.

Kotes Kreuz und chemischer Luftkrieg.

Von Oberleutnant a. D. Braudt,
Vizepräsident des Deutschen Roten Kreuzes und der
Liga der Rotkreuzgesellschaften.

Die Vorbereitung von praktischen Schutzmaßnahmen für die Zivilbevölkerung bei Anwendung des chemischen Luftkrieges ist in erster Linie eine nationale Aufgabe. Kosten- und Durchführung bedürfen ausschließlich nationaler Exekutive.

Gleichwohl hat sich auch hier das Internationale Rote Kreuz in logenannanten Sachverständigenkommissionen mit den Fragen des praktischen Schutzes beschäftigt und versucht, die als beste anerkannten Schutzmaßnahmen der nationalen Durchführung zu empfehlen. Es ist hierbei auch das Mittel des internationalen Wettbewerbes angewandt worden. Bisher kam nur ein derartiger Wettbewerb über die Auffindung eines Reagens gegen Giftgas in der Luft zur Ausschreibung, und zwar mit negativem Erfolg. Die Jury, die sich aus ersten Chemikern und Wissenschaftlern verschiedener Länder zusammensetzte — deutscher Sachverständiger war Professor Haber — tagte im April 1931 im Chemischen Institut der Universität von Paris und legte ihre Beschlüsse in einem offiziellen Protokoll nieder. Dabei erwies sich keines der eingereichten Verfahren als beweiskräftig und das als Jury amtierende internationale Schiedsgericht nahm Gelegenheit, auf die unübersehbaren Gefahren hinzuweisen, die ein neuer, mit allen Mitteln der Technik geführter Krieg für die menschliche Zivilisation heraufbeschwören würde.

Andere Preiswettbewerbe über die beste Gasmaske und den besten Gasschutzapparat wurden von internationaler Seite geplant. Sie sind jedoch bisher nicht zur Durchführung gekommen. Steht man auf die bisherigen Bemühungen zurück, so ergibt sich die Frage, ob überhaupt der Versuch einer internationalen Standardisierung von Abwehr- und Schutzmitteln dem Tempo der Entwicklung von Angriffsmitteln Schritt zu halten vermag. Die Eindrücke, die ich aus den Beratungen der Abrüstungskonferenz gewonnen habe, scheinen diese Frage zu verneinen. Es ist von zahlreichen maßgebenden Rednern ohne weiteres zugegeben worden, daß die heutige Technik den Angriffswaffen eine unbedingte Überlegenheit über die Verteidigungswaffen gibt. Wenn also der praktische Schutz der Zivilbevölkerung gegen den aerologischen Krieg nach meinem Dafürhalten

vornehmend eine nationale Aufgabe bleiben muß, so ist der Weg der völkerrechtlichen Kodifikationen bedingungslos auf die internationale Verständigung angewiesen. Und gerade hier können die Verdienste des Internationalen Roten Kreuzes nicht genug anerkannt werden. Den Grund legten die Beschlüsse der Internationalen Rotkreuzkonferenzen, die den Gaskrieg verurteilten und entsprechend die Ratifizierung des Genfer Protokolls vom 17. Juni 1925 propagierten, das ganz allgemein die Anwendung von giftigen und bakteriologischen Waffen verbietet. Dabei war es von besonderer Bedeutung, daß die Beratungen des Roten Kreuzes bald zu der Erkenntnis führten, daß nicht der Gaskrieg allein die Zivilbevölkerung gefährde, sondern daß die eigentliche Gefahr in der Kombination von Gas- und Luftkrieg, ja vorwiegend in dem Luftangriff bestehe. Seit diese Erkenntnis laut geworden ist, steht nur noch das Gesamthema Gas-Luftkrieg zur Diskussion und man hat eingesehen, daß die Ratifizierung des Genfer Protokolls zur Vermeidung des Gaskrieges allein nicht mehr genügt.

Um in kurzen Worten das bisherige Ergebnis der internationalen Rotkreuzberatungen zum Ausdruck zu bringen, wie es aus den internationalen Rotkreuzkonferenzen, aus Sachverständigenkommissionen und aus wissenschaftlichen Juristengutachten hervorgegangen ist, so besteht es in der klaren Erkenntnis, daß die Anwendung der Luft- und Gaswaffen im Kriege die Zivilbevölkerung schärfsten Gefahren aussetzt, gegen die es einen wirksamen Schutz nicht gibt. Die logische Schlussfolgerung hier ist die Forderung des Internationalen Roten Kreuzes, daß der aerologische Krieg in Vorbereitung und Anwendung durch Staatenabkommen mit völkerrechtlicher Kraft verboten wird. In diesem Sinne hat das Internationale Komitee vom Roten Kreuz durch eine Vorlage vom 18. Februar 1932 an die Abrüstungskonferenz appelliert. Es hat dabei ein Dokument überreicht, in dem die bisherigen Arbeitsergebnisse des Roten Kreuzes aus den Untersuchungen des Problems niedergelegt sind.

Welchen Erfolg dieser Appell auslösen wird, ist nicht vorauszusagen. Doch auch der Skeptiker muß anerkennen, daß es ein für die Gesamtmündigkeit des Rüstungsproblems weitestgehendes Verdienst des Roten Kreuzes ist, das Schutzwort der Zivilbevölkerung im Kriege vor der Öffentlichkeit zu vertreten und die offiziellen Gremien gezwungen zu haben, dieses Problem in ihre Beratungen einzubeziehen. Vielleicht ist es heute schwerer denn je, an eine Besserung der Verhältnisse und Menschen zu glauben. Aber gerade das Rote Kreuz hätte keine Daseinsberechtigung, wenn es nicht unbeirrt seine Arbeit fortsetzt und diese Arbeit auf Vertrauen und Glauben gründen würde.

Die Schnakenbekämpfung im Rheingau.

Nachdem schon vor einiger Zeit in Mainz eine große Interessentenversammlung der Verkehrsvereine und örtlichen Behörden von Rheinhessen, Baden, Wiesbaden und aus dem Rheingau zu einer Aussprache über die Bekämpfung der Schnaken stattgefunden hatte, waren nun die Vertreter und Bürgermeister der einzelnen Rheingauorte sowie die Verkehrsvereine und die interessierten Kreise zur endgültigen Zusammenfassung einer Rheingauer Organisation auf diesem Gebiete eingeladen. Studienrat Dr. R. Bösch erläuterte kurz die in Mainz gepflogene Aussprache und kam nach eingehendem Referat auf die im Rheingau zu beginnende Bekämpfung zu sprechen. Es ist im Hinblick auf den Fremdenverkehr im Rheingau notwendig, daß sich alle Kreise zusammenschließen. Die Aussprache endete mit der Wahl einer Kommission. Zum Vorsitzenden der Kommission wurde Landrat Dr. M. H. H. gewählt. Weiter gehören dem Vorstand an Studienrat Dr. R. Bösch, Prof. Dr. Muth, Bürgermeister Wagner (Johannisberg) und Bürgermeister Dr. Kranz. Die Bekämpfung soll auf den ganzen Rheingau, auch auf die Höhenorte ausgedehnt werden. Die einzelnen Bürgermeister der Rheingauorte sollen in Zukunft in Gemeinschaft mit dem Kreis die weitere Arbeit der Schnakenbekämpfung mit einem Stab geschulter Kräfte in die Hand nehmen.

Aus Provinz und Nachbarschaft.

Politische Zusammenstöße in Frankfurt am Main. Ein Nationalsozialist erschossen.

Frankfurt a. M., 4. Juli. Nach Beendigung eines nationalsozialistischen Unzuges kam es am Montagabend in verschiedenen Teilen der Stadt zwischen heimkehrenden Nationalsozialisten und politischen Gegnern zu Zusammenstößen und Schlägereien. In der Langestraße wurden Nationalsozialisten von Kommunisten beschossen, wobei ein Nationalsozialist getötet und einer verletzt wurde. Eine polizeiliche Darstellung war bisher nicht zu erhalten. In Bockenheim überfiel eine große Übermacht von Kommunisten 12 Nationalsozialisten. Die Polizei mußte eingreifen. Mehrere Kommunisten wurden dabei verletzt. In der Leipziger Straße stieß ein Kommunist auf einen Nationalsozialisten ein und verletzte ihn erheblich. Auch in der Arheilgen-Straße drohte es zu Zusammenstößen zu kommen. Die Polizei konnte diese aber verhindern.

Im Streit den Bruder niedergestochen.

Offenbach a. M., 4. Juli. Am Samstagabend gerieten auf dem Marktplatz zwei Brüder namens Mahr in Streit. Dabei zog der 21-jährige Bruder Christian ein Messer und brachte seinem 19-jährigen Bruder Ferdinand drei lebensgefährliche Stiche bei, von denen einer die Lunge traf. Der Verletzte wurde nach dem Krankenhaus gebracht, wo er in bedenklichem Zustand darniederliegt. Der Täter wurde verhaftet.

Dachstuhlbrand in der Marburger Frauenklinik.

Marburg a. d. L., 5. Juli. In der Universitäts-Frauenklinik brach heute nacht ein Dachstuhlbrand aus, der von der Feuerwehr nach kurzer Zeit gelöscht wurde. Für die Patienten bestand keinerlei Gefahr. Meldungen über eine größere Ausdehnung des Feuers entsprechen nicht den Tatsachen.

Beim Wasserballspiel in der Lahn ertrunken.

Gießen, 4. Juli. Gestern nachmittag beteiligte sich der 25 Jahre alte Schreinergehilfe Karl Bösch von hier an einem Wasserballspiel mit Freunden in der Lahn. Dabei rutschte Bösch plötzlich in eine tiefe Stelle ab, infolge eines Herzkrampfes, der auf einen Herzfehler des Verunglückten zurückzuführen ist, versank er in den Fluten, obwohl seine Braut und ein junger Mann eifrige Rettungsmaßnahmen unternahmen. Erst 20 Minuten später konnte er geborgen werden, doch war der Bedauernswerte junge Mann schon tot.

Oppenheim a. Rh., 4. Juli. Vom Turnfest in Kottheim kommende junge Leute wurden beim Passieren der Pariser Straße von einem Auto überholt. Der 18-jährige Philipp Groß wurde von dem Auto ein Stück mitgeschleift und, als das Auto gegen einen elektrischen Mast rannte, zur Seite geschleudert. Der Verunglückte starb kurz darauf an den schweren Verletzungen. Auch die Insassen des umgestürzten Autos, insgesamt fünf Personen, wurden verletzt und mußten ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen. Die Gendarmerie nahm alsbald den Tatbestand auf, um die Schuldfrage zu klären.

Nieder- und Oberrod, 5. Juli. Am 6. Juli vollendet der Landwirt und frühere langjährige Gemeindevorstand Karl Frik sein 88. Lebensjahr. Herr Frik ist der älteste Einwohner des Kirchspiels und erfreut sich noch großer Frische.

Die a. d. Lahn, 3. Juli. Die Stadtverordneten-Versammlung genehmigte nach längerer Aussprache und mit geringen Änderungen den Haushaltsplan für 1932, der in Einnahme mit 951 820 Mark und in Ausgabe mit 1 069 862 Mark, mithin einem Fehlbetrag von 118 042 Mark abschließt. Der Antrag der deutschen Nationalen Fraktion auf Auflösung der Stadtverordneten-Versammlung wurde nach kurzer Aussprache abgelehnt.

Wetzlar, 4. Juli. Einen Beschluß, der das Ende der Landvolkbewegung im Kreise Wetzlar bedeutet, haben die Führer der Landvolkgruppe im Kreise Wetzlar gefaßt. Sie erlassen eine Erklärung, in der sie die Wähler auffordern, bei der Reichstagswahl einer der beiden großen Rechtsparteien, der NSDAP oder der Deutschen Nationalen Volkspartei, die Stimme zu geben, da eine Stimmabgabe für die Landvolkpartei die Zahl der verlorenen Stimmen nur vermehren würde.

Weinheim, 4. Juli. Das Großfeuer bei Weibsbrod und Seifert ist im Walzwerk im Keller entstanden. Der Schaden ist voll gedeckt. Das Maschinenhaus ist unversehrt. Die gutgehende Fabrikation von Fahrradschläuchen und -mänteln ist stillgelegt. Etwa 120 Leute werden zunächst brotlos.

Jungdeutsche Vorschläge für Arbeitsdienst und Siedlung.

Reichsführertagung des Jungdeutschen Ordens.

Berlin, 3. Juli. Der Jungdeutsche Orden hielt hier am Samstag und Sonntag unter dem Vorsitz seines Hochmeisters Artur Mahr eine Reichsführertagung ab, die sich vor allem mit den Fragen des freiwilligen Arbeitsdienstes und der Siedlung beschäftigte. Die Sachbearbeiter aus den einzelnen Landesstellen berichteten über die Erfahrungen, die in über 130 jungdeutschen Kolonnen des freiwilligen Arbeitsdienstes sowie in der jungdeutschen Siedlungsarbeit gemacht worden sind. Auf Grund dieser Erfahrungen forderten die jungdeutschen Führer, daß endlich der weitere Ausbau des freiwilligen Arbeitsdienstes beschleunigt werde. In den jungdeutschen Forderungen heißt es u. a.: Für den freiwilligen Arbeitsdienst müssen unterstützte Arbeitslose jeder Unterstellungsart, besonders alle Jugendlichen bis zu 25 Jahren, zugelassen werden. Die Frage der Bedürftigkeit darf nicht einengend für die Ausdehnung dieses völkisch sehr wichtigen Gebietes wirken. Die zulässige Förderungszeit für den Arbeitsfreiwilligen muß von zwanzig Wochen auf mindestens ein Jahr, für die Leiter von Arbeitsgruppen auf vier Jahre verlängert werden. Die nach Presse-meldungen geplante Schaffung eines Reichskommissars und eines Beirats für freiwilligen Arbeitsdienst im Reichsarbeitsministerium wird von den jungdeutschen Führern grundsätzlich begrüßt, aber jede einseitige parteipolitische Besetzung des Reichskommissariats muß auf das schärfste abgelehnt werden.

Die Führer des Jungdeutschen Ordens befaßten sich ferner mit der Frage der bäuerlichen Siedlung und forderten eine umgehende Freigabe von 2 Millionen Morgen des nicht mehr landwirtschaftlichen Grundbestandes im Osten für die Siedlung zu erträglichen Landpreisen. Auch die jetzige Reichsregierung habe die Pflicht, das Versprechen der Regierung Brüning zur bäuerlichen Siedlung dieser Länder einzulösen. Die preussische Staatsregierung müsse ferner das in der Dezember-Notverordnung gegebene Versprechen, 200 000 Morgen Domänenland kostenlos für die Siedlung zur Verfügung zu stellen, sofort durchzuführen. — In den Vor-

trägen auf der Reichsführertagung wurde aus mehreren Provinzen berichtet, daß die wilde Siedlung von landhungrigen Bauernsöhnen und Landarbeitern mit unzulänglichen Mitteln unheilvoll zu wachsen beginne. Das Reich habe die geschichtliche Verpflichtung, im Sinne des Fehrs vom Stein eine Siedlung von bisher ungewohnten Ausmaßen durchzuführen, wenn der Osten überhaupt gerettet werden solle.

Die jungdeutschen Forderungen wurden der Reichsregierung und dem Reichspräsidenten übermittelt.

Eine Wendung im englisch-irischen Konflikt.

de Valera mit einem Schiedsgericht einverstanden.

London, 4. Juli. Im Verlauf der heutigen Unterhausdebatte über die Vorlage, die die Erhebung von Sonderzöllen auf irische Waren vorsieht, erklärte das Mitglied der Arbeiterpartei Greenwood, der irische Freistaat beabsichtige, die England geschuldeten Landannuitäten in einen Sonderfonds einzuzahlen, bis der englisch-irische Konflikt durch einen Schiedsspruch beigelegt sei.

Der Staatssekretär für die Dominions, Thomas, erwiderte darauf: Ich habe erst vor einer halben Stunde davon Kenntnis erhalten. Wenn de Valera die Landannuitäten einbehält, weil er glaubt, daß es zu einer schiedsrichterlichen Entscheidung kommen wird, dann ist die Aufgabe bedeutend einfacher. Es wäre mir lieb gewesen, wenn ich vorher von de Valeras Absicht etwas gewußt hätte, denn jetzt handelt es sich nur noch um die Frage der Zusammenlegung des Schiedsgerichts.

Wetterbericht.



Die Witterung Deutschlands steht unter dem Einfluss eines zentraleuropäischen Hochdruckgebietes, jedoch überall heiteres Wetter herrscht. Da über England der Luftdruck bereits wieder ansteigt, wird die über Frankreich liegende flache Tiefdruckstörung auf unser Wetter keinen nennenswerten Einfluss gewinnen.

Witterungsaussichten bis Mittwochsabend: Zunächst heiter und sehr warm bei südlichen Winden, später zunehmende Bewölkung und Gewitterneigung.

Meteorolog. Beobachtungen d. Station Wiesbaden

	4. Juli 1932	7 Uhr 27	2 Uhr 27	9 Uhr 27	Werte
		morg.	nachm.	abends	
Luft- auf 0° und Normalschwer	75.7	75.7	75.7	75.4	
druck auf dem Meerespiegel	75.7	75.7	75.7	75.9	
rel. auf dem Meerespiegel	18.2	25.8	20.2	21.1	
Thermometer (Gefühl)	10.7	10.4	9.0	10.0	
Punktschmelzung (Millimeter)	6.9	2.2	5.1	5.1	
Relative Feuchtigkeit (Prozent)	60.3	60.3	60.2	—	
Windrichtung	—	—	—	—	
Niederschlagshöhe (Millimeter)	—	—	—	—	

Schlechte Temperatur: 30.8

Niedrigste Temperatur: 12.0

Wasserstand des Rheins

am 5. Juli 1932.

Biebrich: Pegel	2.56 m	gegen	2.37 m	gestern
Mainz:	1.87		1.67	
Gaub:	2.16		2.92	
Rhein:	2.68		2.53	

Für Ihr Kind Marmeladen

mit **Frutanekt**
Sie sparen Zucker

Fragen Sie Ihren Dragisten

Chasalla
Schuhe

fördern Anmut
u. leichten Gang

„Chasalla“-Verkaufsstelle:

Glarmis Wiesbaden
Langgasse 50

Die heutige Ausgabe umfasst 14 Seiten
und „Das Unterhaltungsblatt“.

Verantwortlich für Inhalt und Druck: H. Kellisch, für Unterhaltung, Stadtnachrichten und den letzten Schlußteil: J. D. B. Kellisch; für die Anzeigen und Anzeigen: J. D. B. Kellisch, sämtlich in Wiesbaden.
Druck und Verlag: der K. Schellenberg'schen Hofbuchdruckerei in Wiesbaden.

Bertrams Weiterflug wird finanziert.

6 Wochen verschollen.

Der erste Bericht.

Seit der glücklichen Auffindung des sechs Wochen lang verschollenen deutschen Ozeanfliegers Bertram und seines Bordmonteurs Clausmann spielt, wie wir von zuverlässiger Seite hören, unablässig der Draht zwischen den Niedergefundenen und der Berliner Vermittlungsstelle. Mit dringenden Worten bittet Bertram, daß man ihm die Mittel zu einem Weiterflug verschaffen möge. Auch der deutsche Generalkonsul in Sydney hat sich telegraphisch mit Junters-Dessau in Verbindung gesetzt und bereits über



Die Flieger Hans Bertram (links) und sein Monteur Clausmann.

den letzten Tropfen aufgebraucht. Wir dachten, wir befänden uns auf einer Insel. Wir machten uns auf den Weg, um eine menschliche Ansiedlung zu erreichen. Endlich kamen wir an ein Wasser. Wir schwammen eine Strecke dem Strand entlang. Das erste, was wir sahen, war ein Boot. Wir schwammen zu dem Boot und stiegen ein. Hier konnten wir zum erstenmal seit Tagen wieder etwas Nahrung zu uns nehmen. Mit Heißhunger stürzten wir uns auf ein paar Heringe, die wir noch an Bord hatten und löschten mit dem letzten Trinkwasser unseren brennenden Durst. Wir ruhten uns gründlich aus und kamen zu dem Entschluß, nochmals zu versuchen, Menschen zu erreichen. Wir montierten eine Tragfläche ab und fuhren mit diesem Notbehelf auf das Wasser hinaus. Unsere Kräfte nahmen immer mehr ab. Wir waren am Rande der Verzweiflung. Fünf Tage waren wir auf See und nichts war zu sehen als Wasser und nichts als Wasser. Endlich erblickten wir plötzlich in unmittelbarer Nähe vor uns einen Dampfer. Hunger und Entbehrungen waren vergessen. Die Freude über die bevorstehende Rettung überwältigte uns. Wir riefen und schrien aus Leibeskräften, gaben mit den Armen Signale und versuchten uns bemerkbar zu machen. Jedoch alles vergebens. In einer Entfernung von mehr als einem Kilometer fuhr der



Karte von Nordwest-Australien mit der Landungsstelle und dem Ort der Auffindung.

die Abschleppungsmöglichkeiten des an der Küste liegenden Juntersflugzeuges Vorschläge gemacht. Nach Meinung Berliner Sachverständiger dürfte nach der Information, die aus Australien kommt, die Reparatur des Flugzeuges keine großen Schwierigkeiten machen. Die „Atlantis“ befindet sich in durchaus intaktem Zustande, lediglich der Schwimmer, auf dem die beiden Flieger ihre abenteuerliche Fahrt angetreten haben, mußte ersetzt werden, falls er nicht an Ort und Stelle ausgetauscht werden kann. Die Strapazen der letzten sechs Wochen haben also die Unternehmungslust und die tüchtige Energie Bertrams und seines Kameraden nicht erschüttern können. Die Berliner Vermittlungsstelle seines Unternehmens hat, wie wir erfahren, sofort alles in die Wege geleitet, um die Geldmittel aufzutreiben, die für die Weiterdurchführung des Fluges erforderlich sind. Wie es heißt, haben sich bereits namhafte Persönlichkeiten zu entsprechenden Spenden bereitgefunden. Es klingt beinahe unglaublich, wenn man hört, daß Bertram und sein Kamerad den Flug aufs neue wagen wollen. Schon zum zweiten Male ist er ja auf wunderbare Weise gerettet worden. Aber niemand glaubt er eben deswegen an seinen guten Stern und so kann man hoffen, daß ihm sein kühner Flug schließlich doch noch gelingen wird.

Wie zu der Rettung der beiden Flieger noch gemeldet wird, gaben beide, nachdem sie sich mehrere Stunden erholt hatten, in abgerissenen Sätzen den ersten Bericht über ihre Abenteuer. Sie erzählten: „Als wir nach Überfliegung des Timorsee landeten mußten, war unser Benzinvorrat bis auf

Dampfer an uns vorüber. Die Enttäuschung war zuviel für uns. Dampf brütend saßen wir auf unserer Tragfläche nieder.

Durch unser tagelanges Umhertreiben auf der See waren unsere Sinne vollständig abgetümpelt. Als unser Floß schließlich an Land getrieben wurde, nahmen wir mechanisch unsere Wanderung auf. Wir hatten schon keine Hoffnung mehr, jemals wieder Menschen zu sehen. Gleichwohl schleppten wir uns zwei Tage ohne Nahrung und Wasser dahin. Da sahen wir einen hellen Feuerchein. Nochmals rissen wir uns zusammen und liefen mit beschleunigten Schritten darauf zu. Es war unsere letzte Hoffnung. Aber wiederum wurden wir grausam enttäuscht. Ein Buschfeuer hatte uns genarrt. Durch den gewaltigen Rauch waren unsere letzten Kräfte geschwunden, weinend, vollkommen am Ende der Kraft, brachen wir zusammen. Wir fielen in einen todähnlichen Schlaf. Als wir aufwachten, erwarteten wir uns gegenseitig, weiterzuliegen. Der Weg, den wir pro Tag zurücklegen konnten, wurde immer kürzer. Schließlich sanken wir hinter einem Steinhaufen nieder. Wir hatten keine Vorstellung mehr, daß hier der Tod kommen mußte, unsere Köpfe waren ausgedörrt, unsere Beine trugen uns einfach nicht mehr. Unser Geruchssinn verlor sich und unsere Augen gauckelten uns allerhand Trugbilder vor.“

Bertram und Clausmann umarmten nach diesem Bericht überglücklich, mit Tränen in den Augen, ihre Retter und reichelten ihnen stumm die Hände. „Gott lebt“, brach dann Bertram aus, „ihm verdanken wir unsere Rettung.“

glieder der Ringvereine als private Aufsichtspersonen ein. Sie zahlen dafür ein monatliches Fixum, das nicht sehr erheblich ist, daneben selbstverständlich auch eine Pauschale für die Vereinskasse. Für diese Beschäftigung ihrer Mitglieder garantieren die Ringvereine energischen Schutz bei allen Zwischenfällen. Wird ein Gast rentiert oder bezahlt er seine Fehle nicht, dann braucht das Tanzlokal nicht die Polizei zu bemühen. Die Sache erledigt privat das „Überfallkommando“ des Ringvereins. Der Störenfried ist mit einigen blauen Flecken draußen, ehe er es sich versteht.

Soweit ist das geschäftliche Angebot ganz kulant. Leider kommt im Falle einer Ablehnung der Pferdeschuh zur Erscheinung. Dann heißt es nämlich: „Wenn du unseren Schutz nicht willst, dann können wir nicht dafür, wenn bei nächster Gelegenheit im Lokal ein Krach entsteht und dabei die Einrichtung etwas kaputt gemacht wird.“ Die unmissverständliche Drohung genügt meist. Die Geschäftsinhaber wissen, daß die Ringvereine hundertprozentig Wort halten, im Guten wie im Schlechten.

In der letzten Zeit ist zu diesen besonderen Verhandlungsmethoden ein schwerer Konkurrenzkampf innerhalb der Ringvereine getreten. Die Ringvereine unterbieten sich. Das ist für die Geschäftsinhaber nicht sehr angenehm. Engagiert

ein Geschäftsführer den Saalshuh von der „Deutschen Heldekraft“, so läßt unter Umständen am nächsten Abend schon die „Deutsche Eiche“ oder die „Deutsche Treue“ in seinem Lokal. Es kommt zu schweren Überfällen der Vereine untereinander, die allmählich schon die Gerichte zu beschäftigen beginnen. Auch in der Unterwelt treibt also die Wirtschaftskrise zum Kampf aller gegen alle. Das ist weder für die Gäste der Lokale erfreulich noch für die Inhaber und die Kriminalpolizei. Wahrscheinlich wird in der nächsten Zeit wieder ein Donnerwetter der Behörden nötig sein, um diesen Wirtschaftskrieg der „Thesen-Polizei“ etwas abzumildern.

Ein Vulkan als Zuchthaus.

Die Regierung von Hawaii will billig bauen.

Die Regierung von Hawaii ist seit einigen Monaten in großen Schwierigkeiten. Die Räume des bisherigen Zuchthaus haben sich als völlig unzulänglich erwiesen. Man muß unbedingt ein neues bauen. Aber man hat nur wenig Geld. Jetzt scheint man auf eine sehr überraschende Weise aus diesem Dilemma herauszukommen. Ein besonders phantasiebegabter Beamter hat der Regierung einen Plan eingebracht, der den Ausbau eines Vulkanfraters zu einem Zuchthaus als billige und probate Lösung vorschlägt. Die Regierung beabsichtigt diesen Plan zu verwirklichen.

Der Ort, an dem das neue Zuchthaus errichtet werden soll, liegt auf der Kanincheninsel. Hier befindet sich der Krater eines alten Vulkans, der schon seit Jahrhunderten erloschen ist und der ebenso wie der Vulkan auf der benachbarten Insel Chau aus hartem Lavagestein besteht. Die Wände, die diese Lavainfel abschließen, sind sehr hoch. Der Kratergrund liegt in großer Tiefe. Jeder Fluchtversuch ist deshalb, wie der erfindungsreiche Beamte besonders betont, von vorn herein zum Scheitern verurteilt. Ein Sträfling, der dennoch einen Ausbruch versucht, müßte zunächst an der 110 Meter hohen Vulkanwand hochklettern. Er würde sich dann aber einem doppelten Hindernis gegenübersehen. Auch außerhalb des Kraters fallen die Wände des Vulkanberges steil zum Meere ab. Gelingt es ihm trotzdem, bis zum Ufer abzuheilen, ohne sich Hals und Beine zu brechen, dann kann er bis zur nächsten benachbarten Insel Chau nur durch ein zweifelhaftes Schwimmen gelangen. Die Gewässer sind aber mit ganzen Schwärmen von Haifischen besetzt, die todsicher den fliehenden Sträfling zerreißen und verschlingen würden.

Die Kosten des neuen Zuchthaus sind unter diesen Umständen ungewöhnlich billig. Man braucht nur im Inneren des Kraters ein paar hohe Steinhäuser für die Gefangenen bauen. Abflußmauern sind überhaupt unnötig, da die Steinwände des Vulkans eine richtige Naturfestung bilden. Nur an einem Punkt, wo infolge eines in früherer Zeit erfolgten Einsturzes in der Wand eine Lücke blüht, wäre die Errichtung einer künstlichen Sperre vorzunehmen. Hier genügen aber ein paar Drahtgitter und wenige Beamte, um auch diese Stelle zu einem unüberwindlichen Hindernis zu machen.

In der Öffentlichkeit von Hawaii wird der Plan des Beamten nicht weniger diskutiert als bei der Regierung selbst. Am unzufriedensten damit sind natürlich die Gefangenen, respektive die Zuchthausaspiranten, die sich ein Leben in dem sonnenbeschienenen, ausgedörrten Vulkanfrater nicht recht vorstellen können.

Deutsche Teilnehmer der Sowjet-Polar-expedition.

Ausfahrt zweier Eisbrecher.

An der großen arktischen Sowjetexpedition, zu der die Eisbrecher „Sibjako“ unter Führung von Prof. Schmidt, und „Kussanoff“ unter Führung von Prof. Samoilowitsch in See gehen werden, nehmen zwei deutsche Gelehrte teil, die jetzt in Leningrad eingetroffen sind. Der Forscher Joachim Scholz wird auf dem Franz-Josef-Land überwintern, um die Erscheinungen der atmosphärischen Elektrizität zu untersuchen. Der andere Deutsche, Kurt Wolke, ein Gehilfe des in Grönland umgekommenen Forschers Wegener, wird in Nowaja Semlja den Winter zubringen, um die Verhältnisse der dortigen Eischichten nach den von Wegener ausgearbeiteten Methoden zu untersuchen. Leiterin der arktischen Polarstation „Nordland“ ist die russische Biologin Frau Khabowa Demme, die im Winter 1930 auf Franz-Josef-Land wissenschaftliche Untersuchungen angestellt hat.

Mit einem Motorrad gegen einen Wohnwagen. In der Nacht zum Sonntag fuhr ein Schausteller aus Gelsenkirchen mit einer Zugmaschine, an die vier Wagen angehängt waren, auf der Straße von Rees nach Krefeld. In der Nähe von Holterhof machte er Halt, um ein Rad an seinem Wohnwagen in Ordnung zu bringen. Dabei fuhr ein Motorrad mit drei Insassen ohne Licht in übermäßiger Geschwindigkeit von hinten auf den Wohnwagen auf. Dieser wurde vollständig zertrümmert. Der Fahrer des Motorrads war sofort tot, die beiden Mitfahrer wurden schwer verletzt. Die Verunglückten sind drei Arbeiter des Krefelder Telegraphenamtes.

Bandenüberfall auf den Zug des japanischen Stabschefs. Der Zug Tschingtschau-Ruden, in dem sich der stellvertretende Chef des Generalstabs der japanischen Truppen in der Mandchukrei, General Masaki, befand, wurde unterwegs von 300 Räubern angegriffen. Diese hatten die Schwellen der Eisenbahngleise entfernt, so daß der Panzerwagen, der den Zug des Generals schützte, entgleiste. Die Räuber wurden durch das heftige Feuer, das sofort aus dem Panzerwagen eröffnet wurde, in die Flucht geschlagen; zehn von ihnen wurden getötet.

Unterwelt als Privatpolizei.

Berliner Ringbrüder im Kampf mit der Wirtschaftskrise.

Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten sind an der Berliner Unterwelt nicht spurlos vorübergegangen. Die Ringvereine, jene seltsame Arbeitslosenversicherung der Unterwelt, die ihren deklassierten Mitgliedern wieder zu Beschäftigungen verhelfen, fühlen mehr und mehr, wie ihnen in ihrem bisherigen Arbeitsfeld am Berliner Kurfürstendamm der Boden unter den Füßen wegrutscht. Sie haben sich deshalb umgestellt. Ihre Propaganda erstreckt sich jetzt auf ganz Groß-Berlin. Besonders die Friedrichstadt wird gegenwärtig mit einer neuen Großwerbung dieser Vereine überschwemmt.

Die Werbungsmethoden sind nicht sehr originell, aber recht überzeugend. Bei dem Geschäftsführer irgend eines Tanzcafés oder einer Bar melden sich drei breitschultrige Herren im eleganten Sommeranzug. Sie stellen sich als Vertreter des Ringvereins „Deutsche Heldekraft“, „Eiche“, „Freiheit“ oder „Deutsche Treue“ vor und machen nach Stärkung durch ein Glas Kognak folgenden Vorschlag: Das Tanzcafé oder die Bar stellen ab sofort einen oder zwei Mit-

So zart und fein –
so wundervoll gepflegt und frisch
wirkt Ihr Teint, wenn „4711“ Tosca-
Compact ihn verschönt. Entzückend
ist die Blau-Gold-Aufmachung die-
ses hochwertigen Qualitäts-Puders.
Ebenso zuverlässig ist „4711“ Flach-
Compact, dessen handlich
praktisches Format
für den

Tosca-
Compact
4711
Flach-
Compact

täglichen Gebrauch bestimmt ist. –
Beide „4711“ Compact-Puder haben
leicht auszuwechselnde Einsätze;
beide sind in 12 sorgfältig ab-
gestimmten Farbtönen erhält-
lich, darunter Brunette und
Sonnenbraun – die beliebten
Schattierungen für den
sportlich sommer-
lichen Teint.

Blau-Gold-Dose M 1.80 Ersatzfüllung M – 99

Spiegel-Dose M 1. – Ersatzfüllung M – 70

Farbenhaus Eschenheimer

ist

die Bezugsquelle

für
Farben, trocken und streichfertig
Lacke, Pinsel, Polituren, Mattierungen
Fußbodenpflegemittel
Artikel zum Hausputz

für **Handwerk und Haushalt**
im **Zentrum Wiesbadens, Mauritiusstraße 4**

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns **Ferdinand Baum** (Kellereibedarfsartikel) in Wiesbaden, Herrgartenstraße 17, wird die Vornahme der Schlussverteilung genehmigt. Termin zur Abnahme der Schlussrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlussverzeichnis, und zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen, ist auf **Mittwoch, den 27. Juli 1932, 9 Uhr** vor dem unterzeichneten Gericht, **Kirchgasse 15, 3. Zimmer 208/9**, bestimmt. **F 624**
Wiesbaden, am 30. Juni 1932. **Amtsgericht 6b.**

Allerfeinste frische
Molkerei-Teebutter Pfd. **1.23**
Butterblume Bismarckring 19
Taunusstraße 25
Telephon 26513.

Wahnung.

Die 1. Rate der Vorauszahlung der Kirchensteuer für 1932/33 auf Grund des Kirchengesetzes vom 28. 4. 1932 ist am 15. Mai 1932 fällig gewesen.

Diejenigen Gemeindeglieder, die noch mit der Zahlung im Rückstande sind, werden hiermit an die baldige Begleichung jenes Erparung von Gebühren erinnert.

Evangelische Kirchengemeinde

Der Vorsitzende des Gesamtkirchen-Vorstandes:
Prof. Dr. D. Grelenius. F 650

Die köstliche Bowle

aus **Henrich's**

Apfelwein Liter 30 S
Speierling Liter 40 S
Borsdorfer Liter 45 S
Weißwein Liter von 45 S an
Rotwein Liter von 55 S an
Alten Johannisbeerwein Liter 95 S
Alten Erdbeerwein Liter Mk. 1.20
Moselweine: 2495
Valwiger Herrenberg Liter Mk. 0.70
Trittenheimer Riesling Liter Mk. 1.—
Zeller schw. Katz Liter Mk. 1.10
Obstsekt 1.60 **Weinsekt** 3.—
m. Glas u. Steuer m. Glas u. Steuer

Mineralwasser

Wermutwein Liter 95 S
1/1 Fl. 75 S
Tarragona Liter Mk. 1.20
Samos-Muskat Liter Mk. 1.30
Malaga gold Liter Mk. 1.30
Fruchtsäfte Pfund 55 S
1/1 Fl. Mk. 1.30

Wiederverkäufer erhalten
Sonderrabatt!

Henrich

Blücherstraße 24
neb. Blücherplatz
Tel. 26914

Biebrich: Rathausstraße 65.

Liefere täglich neue Kartoffeln

zum billigsten Tagespreis, franco Haus. Bestellungen erbeten.

Alfred Voewenstein

Wiesbaden-Erbenheim **Telephon 24334.**

Graue Haare? . . . nicht färben!

Orfal gibt ergrautem Haar Naturfarbe, Jugendfrische und Schönheit zurück.
Unschädlich! Sicherer Erfolg!
Erhältlich bei: **Parfümerie Etal**
Franz Schröder, Kirchgasse 11.

Herbin-Stodin

unübertroffen bei starken
Kopfschmerzen
Rheuma-, Muskel- u. Nervenschmerzen. Ganz unschädlich. Verlangen Sie daher in der Apotheke nur **Herbin-Stodin**. Sie werden angenehm überrascht sein.
20 Tabl. 1.05
10 Tabl. 0.60
H. O. ALBERT WEBER, MAGDEBURG

Ady Seidler
Fritz Lang

Verlobte.

Wiesbaden, 6. Juli 1932.
Rüdesheimer Straße 36.

Eine gründliche

Augendiagnose
gibt Ihnen Aufschluß über die Art und den Zustand Ihres Leidens und über die Heilungsmöglichkeiten.
Honorar Mk. 1.—

J. H. Swidersky
Heilpraxis Kirchgasse 74

Die beste
Hundeseife



ist **Radikal 1.**
zu haben **Hirschgraben 4,**
Hundewasch- und Scher-
Anstalt.

Zurück.

Lina Willmann

Bismarckring 38, 2.

Freunden und Bekannten die traurige Mitteilung, daß am 2. Juli nach kurzer Krankheit

Fräulein Adeline Haller

sant entfallen ist.

Die entfernten Verwandten.

Die Einäscherung findet am Mittwoch, vormittags 10 Uhr auf dem Südfriedhof statt.

Am 2. Juli verschied plötzlich und unerwartet der frühere langjährige Vorsitzende unseres Aufsichtsrates

Herr Kommerzienrat **Carl Neizert**
Neuwied.

Schon im Jahre 1884 trat der Verstorbene als Nachfolger seines Vaters Herbert Neizert in den Aufsichtsrat ein, dem er ununterbrochen bis zum Jahre 1931 angehörte. 47 Jahre war er somit Mitglied unseres Aufsichtsrates, dessen Geschäfte er 25 Jahre, bis zu seinem Ausscheiden, als Vorsitzender leitete. Nur sein eigener Wunsch, jüngeren Kräften Platz zu machen, veranlaßte ihn, von seinem verantwortungsvollen Posten zurückzutreten.

Ein selten vornehmer Charakter, ausgerüstet mit hervorragenden Geistesgaben, hat er die Tätigkeit seines 83jährigen gesegneten Lebens vorwiegend dem von ihm hochgehaltenen Unternehmen gewidmet. In der Geschichte unseres Werkes, dessen Geschicke er in so langen Jahren ständiger Entwicklung aufwärts geleitet hat, wird sein Name unvergänglich sein.

Unser treues, verehrendes Andenken ist ihm gesichert.

Neuwied-Rasselstein, den 4. Juli 1932.

Aufsichtsrat und Vorstand
der

Rasselsteiner Eisenwerks-Gesellschaft
Aktiengesellschaft.

1148

Freitag nachmittag verschied an den Folgen eines langen, mit größter Geduld ertragenen Leidens mein lieber Mann, unser treuer Sohn und Bruder

Paul Graubner

Landrat des Kreises Altena (Westf.)

Im Namen der Hinterbliebenen

Else Graubner
geb. Kramer.

Altena, den 4. Juli 1932
Wiesbaden, Adolfsallee 13.

Die Beisetzung findet in Altena statt.

1147

Danksagung.

Allen, die uns beim Heimgang unserer lieben Mutter

Frau Katharine Fetz, wwe.
geb. Zorn

durch Wort, Schrift und Blumenspenden ihre Teilnahme bekundeten und sie auf ihrem letzten Weg begleiteten, sagen wir hiermit unseren herzlichsten Dank. Besonderen Dank den Schwestern des Paulinenstiftes für die aufopfernde liebevolle Pflege sowie dem Herrn Pfarrer Herrich für seine trostreichen Worte bei der Trauerfeier.

In tiefer Trauer:

O. Metz und Frau, Herta, geb. Fetz.

Wiesbaden (Wellritzstr. 16), den 5. Juli 1932.

Danksagung.

Für die vielen Beweise der Teilnahme an unserem schweren Verlust sagen wir herzlichen Dank.

Frau Marie Ludwig, geb. Lenz,
Robert Ludwig jr.

Wiesbaden, Juli 1932.

Mein Gießfeld

seither Häfnergasse 12

befindet sich jetzt schräg gegenüber

Lila Gold- und Gießwarenfabrik

Thle
Möbel-Werkstätten

Beachten Sie bitte meine Ausstellung

Zwangs-Versteigerung.

Am **Mittwoch, den 6. Juli 1932, 15 Uhr** versteigere ich in Wiesbaden, **Rietelbedstraße 24:**

2 Klaviere, 4 Büfets, 6 Kredenzen, drei Glas-, 2 Kleider- und 1 Spiegelschrank, 1 Vertiko, 1 Sekretär, 1 Kommode, 1 Standuhr, 11 Tische, ein Rauchtisch, 3 Chaiselongues, 4 Sofas, 1 Divan, 19 Sessel, 8 Polsterstühle, 5 Teppiche, 1 Brücke, ein Spiegel, 5 Bilder, 2 Delgemälde, 2 Kassenschränke, 7 Schreibt., 1 Stuhl u. 1 Rollst., 4 Büch., 4 Formul., u. 1 Aktensch., 1 Aktensch., 7 Schreibmaschinen (Orga, Royal, Adler, Kappel, Torpedo, Underwood), 1 Theke, 2 Radentassen, 1 Vertikalisations-Apparat, 2 Radio-Apparate, 1 Badewanne, 1 Gasbadewanne, 2 el. Lüfter, 2 Ständerlampen, 1 Padpresse, 4 Ventilatoren, 2 Riten Monteurwerkzeuge, 1 Partie elektr. Installationsmaterial, 1 Pelz-mantel, 100 Fl. Wein, 10 verschiedene Käser, eine Axtmähmaschine, 1 Komettfilter, 9 Ballen Leinen, eine Partie neue Herrenkleider (Anzüge, Mäntel, Hosen, Joppen), 1 Polster Herrenkoffe u. a. m.

zwangsweise öffentl. meistbietend gegen Barzahlung.
Habermann, Obergerichtsvollzieher,
Wallufer Straße 12. **Telephon 21433.**

Zwangs-Versteigerung.

Am **Mittwoch, den 6. Juli 1932, 16 Uhr** versteigere ich in Wiesbaden

24 Rietelbedstraße 24
1. 1 Eisschrank, 1 Staubsauger, 1 Frischtoilette, eine Chaiselongue, 1 Klaviersch., 1 Bücherschrank, ein Schreibtisch, 1 Kredenz, 1 Rauchtisch, 1 Klavier, eine Nähmaschine, 1 Büfett, 1 Standuhr, 1 Kommode, 1 Klavier, 1 Kassenschrank, 1 Radentast., 1 Regal, 4 Bilder, 1 Schreibmaschine, 1 Rollenschrank, eine Bode, 1 Vertiko, 1 Spiegel, 1 Motorgehäuse, 1 Sofa mit Umbau, 1 Radio-Apparat, 1 Kleiderschrank, ein Teppich, 1 Delgemälde, 1 Küchenanrichte, ein Grammophon, 3 Hosen, 2 Anzüge, 1 Ueberzieher, 1 goldene Armbanduhr, 22 Duzend Kragen, zwei Ringe u. a. m.
2. 9 verschiedene Ringe, 7 Halsketten, 1 Paar gold. Ohrringe, 11 Uhrenten, 8 versch. Herren-Uhren, 4 silb. Zigarettens., 3 Damen-Uhren, 2 silberne Bettdecken, 1 Komposttisch, 1 Stuhl, 1 Bettdecke
zwangsweise öffentl. meistbietend gegen Barzahlung.
Versteigerung zu 2 findet bestimmt statt.
Beite, Obergerichtsvollzieher,
Rüdesheimer Straße 33. **Telephon 20773.**

Todesfälle in Wiesbaden.

Georg Weiß, Rechtsanwalt u. Notar, 58 Jahre.
Moritzstr. 13, † 1. 7.
Georg Zimmermann, Rechnungsrat, 70 Jahre,
Klarenthaler Str. 5, † 1. 7.
Wilhelm Gasser, Kaufmann, 69 Jahre, Fried-
richstr. 40, † 1. 7.
Adeline Gasser, Privatier, 75 Jahre, Rheinstr. 69,
† 2. 7.
Katharina Köffelsend, Modistin, 46 Jahre,
Scharnhorststr. 24, † 2. 7.
Augusta Wagner, geb. Gerner, Wwe., 65 Jahre,
Kloppstr. 7, † 3. 7.
Auguste Petmedy, geb. Bücher, Wwe., 81 Jahre,
Luthenplatz 3, † 3. 7.
Charlotte Zornet, ohne Beruf, 75 Jahre, Moritz-
straße 49, † 4. 7.

Todesfälle in W.-Biebrich.

Hans Silbermann, Stricker, 28 J., Wiesbadener
Str. 33, † 1. 7.
Julius Schellhase, Eisenbahnarbeiter, 66 Jahre,
Wielenstr. 14, † 3. 7.
Barbara Hennemann, Stenotypistin, 21 Jahre,
Rathausstr. 87, † 4. 7.

Im „Hauptquartier des Insektentrieges“.

Zu der Bedrohung Europas durch den Kolorado-Käfer.

Das „Deutsche Entomologische Institut“ der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft in Berlin-Dahlem. — Hier wird der Kampf gegen die Insektenplage der ganzen Welt organisiert. — 150 000 Insekten und Schädlinge. — Erdteile werden von ihren größten Feinden befreit.

Die Volkswirtschaft und die Ernährung der Welt ist unausgesetzt durch die furchtbaren Feinde der Menschheit, nämlich die Insekten, bedroht. Amerika hat z. B. allein im Jahre 1930 drei Milliarden Mark Schaden dadurch erlitten, daß in Florida die Mittelmeer-Grüchsliege alle Obst- und Gemüseanlagen vernichtete, und daß der Nachtmetterling in Texas und anderen weiten Landstrichen Amerikas die gesamte Baumwollenernte zerstörte. Auch der Schaden, der in Kanada durch den sogenannten Maiszünsler entstanden ist, beträgt mehr als 200 Millionen Dollars. Nun ist, wie gemeldet wurde, Frankreich und damit auch Deutschland und ganz Europa von dem furchtbaren Kolorado-Käfer bedroht, der die Kartoffelernte vernichtet. Von der Gefahr dieses Käfers macht man sich einen Begriff, wenn man erfährt, daß im Laufe eines Sommers durch ein einziges Weibchen eine Nachkommenschaft von 30 Millionen Käfern erzeugt werden kann. Die Gefahr ist zwar noch ungefähr 200 Kilometer von der deutschen Grenze entfernt, aber durch Stürme, die von Westen nach Osten gehen, kann leicht die Entwicklung der Verheerung stark beschleunigt werden. Gegen alle diese Schädlinge wird unausgesetzt von der Wissenschaft ein stiller, aber leidenschaftlicher und ernster Kampf geführt. Das „Hauptquartier dieses Krieges“ befindet sich in Berlin-Dahlem, und zwar ist es das „Deutsche Entomologische Institut“ der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft. Es wird von fast allen Ländern und von den wissenschaftlichen Instituten der ganzen Welt in schwierigen Fragen der Insektenkunde um Rat gebeten. Der Kolorado-Käfer konnte sich in Frankreich nur dadurch ausbreiten, daß man nicht wußte, um welche gefährlichen Insekt es sich handelte. Hätten die maßgebenden Männer von Bordeaux sofort eine Larve oder einen Käfer an das Entomologische Institut geschickt, dann wäre vielleicht diese Bedrohung Europas vermieden worden. Der Direktor des Instituts Dr. Horn, der zugleich der Begründer war, gilt in der ganzen wissenschaftlichen Welt als der hervorragendste Kenner der Insektenarten, von denen das Institut ungefähr 150 000 verschiedene Arten beherbergt. Es ist die größte Sammlung von Insekten, die die Welt kennt. Damit ist aber noch bei weitem nicht die ganze ungeheure Zahl der Insekten erfasst, denn man kann annehmen, daß auf der Erde 4-5 Millionen verschiedene Insektenarten vorhanden sind. Genau bekannt und wissenschaftlich erfasst sind rund 750 000 Arten. In das Institut werden aus Australien, Amerika, Asien und Afrika sowie aus den europäischen Ländern von Zeit zu Zeit Insekten geschickt, die bisher unbekannt sind und irgendwie der Wirtschaft gewaltigen Schaden zugefügt haben. Hier wird das Insekt genau be-

stimmt, und man versucht die Feinde dieses Insekts zu finden, um ein Tier mit dem anderen zu bekämpfen. In zahlreichen Fällen hat das Entomologische Institut der Welt die größten Dienste geleistet, denn es hat sie vor ungeheuren Schäden bewahrt. Im Interesse der Bekämpfung der Schädlinge werden nach allen Städten der Welt Insektenkästen verschickt, teils um der Forschung zu dienen, teils um den Krieg gegen diese furchtbaren Großmächte der Erde zu organisieren. Hier befindet sich außerdem die größte Entomologische Bibliothek der Welt. Fernerhin befindet sich hier eine ganz ungewöhnliche Kartothek, die zum Kampf gegen die Insekten unerlässlich ist. Wenn man die Millionenzahl der Insekten bedenkt, dann wird man sich eine Vorstellung davon machen, daß es recht schwierig für den Forscher ist, unter diesen vielen Millionen von verschiedenen Arten ein unbekanntes Insekt und seine besondere schädigende Art herauszufinden. Zu diesem Zweck haben die zahllosen Kartotheken besondere Karten, die ein schnelles Auffinden der in Betracht kommenden Abart ermöglichen. So wie man das Insekt erkennt und seine Wesensart festgestellt hat, dann besteht die Möglichkeit, auch seine Parasiten zu erforschen und damit den Insekten ihre gefährlichsten Feinde zu liefern. Nur durch diese Parasiten können im allgemeinen die Milliardenheere der Insekten erfolgreich bekämpft werden. Der Mensch ist gegenüber der Fruchtbarkeit zahlreicher Arten, die in einem einzigen Sommer unter Umständen mehrere tausend Milliarden Nachkommen erzeugen, wehrlos. Nur die Wissenschaft, insbesondere das „Deutsche Entomologische Institut“ kann die Mittel und Wege finden, um diesen unheimlichen, sich riesenhaft vermehrenden Feinden der menschlichen Ernährung erfolgreich zu wehren. Der Kolorado-Käfer entzieht sich bisher noch dieser Bekämpfung, obwohl zahlreiche Mittel gefunden sind, um seine Ausbreitung zu verhindern. Sogar in Frankreich wurde der Kampf eine Zeitlang so erfolgreich geführt, daß der Käfer für einige Jahre fast völlig vernichtet erschien. Er wurde zum erstenmal im Jahre 1922 entdeckt. Im Jahre 1923 waren bereits 28 Departements von ihm heimgejagt. Durch die Abwehrmaßnahmen wurden 22 Departements befreit, so daß er nur noch in 6 Departements zu finden war. Aber schon im Jahre 1929 hatte er wieder aufs neue 13 Departements erobert, und von diesem Jahr an breitete er sich langsam, aber stetig, in Frankreich immer mehr aus. Im „Deutschen Entomologischen Institut“ wird nun auch schon seit längerer Zeit der Kampf gegen ein etwaiges Eindringen des Kolorado-Käfers nach Deutschland mit größter Energie vorbereitet.

Karl Anders.

Ein unglücklicher Kaiser.

Zum 100. Geburtstag des Erzherzogs Maximilian am 6. Juli.

Selten ist ein gewissenloseres Spiel mit einem ehrgeizigen Mann getrieben worden, als mit dem österreichischen Erzherzog Ferdinand Maximilian Joseph, einem jüngeren Bruder des Kaisers Franz Joseph. In Schönbrunn geboren, wurde er wie alle Mitglieder der Habsburger Dynastie sehr streng erzogen. Es schien ihm das Los der jüngeren Habsburger beschieden, man glaubte, er



würde ohne großen Einfluss und ohne große Ambitionen sein Leben in angenehmer Weise verbringen. Das wäre vielleicht auch der Fall gewesen, wenn er nicht Charlotte von Belgien geheiratet hätte, eine Frau, die vom Ehrgeiz geradezu besessen war. Ihr genügte es nicht, daß ihr Mann Erzherzog und später General-Gouverneur des lombardisch-venezianischen Königreichs war. Sie wollte nicht eine beliebige Erzherzogin sein, sondern zum mindesten eine Königsfrone gewinnen. War es also ein Wunder, daß sie Umchau hielt nach einem freien Herrscherthron für ihren Gatten? Nach längerer Zeit schien sich die passende Gelegenheit zu bieten. In Mexiko herrschten dauernd Unruhen, Frankreich, England und Spanien hatten die Hauptstadt des Landes besetzt. Als Napoleon III. dem österreichischen Erzherzog die Kaiserkrone von Mexiko anbot, machte die ehrgeizige Charlotte ihren ganzen Einfluss geltend, um ihren Gatten zur Annahme der Kaiserkrone zu bewegen. Maximilian, von bangen Ahnungen erfüllt, zauderte. Aber schließlich gab er den eigenwilligen Gattin nach, er verzichtete im April 1864 auf alle Rechte als Erzherzog, und schon am nächsten Tag empfing er aus den Händen einer mexikanischen Delegation, die man sorgfältig ausgewählt hatte, die Kaiserkrone. Maximilian hielt feierlichen Einzug in Mexiko. Aber erst, als er an Ort und Stelle war, mußte er einsehen, daß man ihn getäuscht hatte. Er hatte nicht gewußt, daß er in dem mexikanischen Rebellen Huarez einen unversöhnlichen Gegner besaß. Die Tatsache, daß der Papst selbst ihn geweiht hatte, reichte nicht aus, um Maximilian einen festen Anhang zu sichern. Der unentschlossene

Kaiser wollte es mit keiner Partei verderben, und dadurch machte er sich gerade bei allen Parteien verhaßt. Als ihn schließlich sogar sein Gönner Napoleon III. im Stich ließ, als die Vereinigten Staaten Huarez unterstützten, war die Stellung des Kaisers unhaltbar geworden. Napoleon III. zog seine Truppen zurück. Maximilian mußte unterliegen, er wurde am 19. Juni 1867 händerechtlich erschossen.

Damit endete eine Tragödie des Ehrgeizes, aber auch der Untreue gegen einen ehrgeizigen, aber schwachen Mann. Die Kaiserin Charlotte, die sich mit Recht bittere Vorwürfe darüber machte, daß sie das tragische Schicksal ihres Mannes mitverschuldet hatte, kehrte nach Europa zurück. Sie verfiel dem Wahnsinn, in dem sie Jahrzehnte hindämmern mußte.

Selbstmord des Generalinspektors im französischen Pensionsministerium. Aus Paris wird berichtet: Pensionsminister Berthod entdeckte in dem Bureau eines seiner Mitarbeiter die Leiche des Generalinspektors im Pensionsministerium, Marcel Lehmann. Lehmann, der Kriegsschädigter war und im Alter von 47 Jahren stand, hat in seinem Bureau Selbstmord durch Erschießen verübt. Die Tat dürfte er bereits am Samstagabend, als er allein im Bureau geblieben war, begangen haben. Man führt sie auf persönliche Enttäuschungen zurück.

Kohlenarbeiterstreik in Mons. Im Gebiet von Mons wurde von der Kohlenarbeiterzentrale der allgemeine Kohlenarbeiterstreik beschlossen. Der Streik, der am Mittwoch beginnen soll, wird geführt, um das Lohnniveau aufrechtzuerhalten und um die Jahresarbeit von 12 auf 11 Monate herabzusetzen. Schon während der letzten Tage hatten etwa 10 000 Kohlenarbeiter gestreikt.

Leprafranke dringen in eine rumänische Ortschaft. In die Stadt J a c c e a drangen 25 Leprafranke ein, die in der Nacht die Flucht aus der gefährlichen Lepraheideung Tschilesti ergriffen hatten. Die Bewohner sperrten sich sofort in ihren Häusern ein, um mit den Kranken nicht in Berührung zu kommen, die sich vor Hunger und Erschöpfung kaum vorwärts schleppen konnten. Man reichte ihnen Nahrungsmittel durch die Fenster und stellte ihnen Wasser vor die Haustore. Die Kranken erzählten einem Polizeiposten, daß die Leprafranken seit Wochen ohne Nahrungsmittel und Geld geblieben sei. Der Präfect der Provinz, der Gendarmeriekommandant, ein Arzt sowie ein starkes Gendarmeriekommando wurden herbeigerufen und die Leprafranken gleich am Abend unter starker Bewachung in die Leprafraktion zurückgebracht. Beim Abtransport spielten sich herzzerreißende Szenen ab. — Die Bevölkerung hat zur Linderung der furchtbaren Not der Leprafranken Geld gesammelt.

Eine ganze Stadt durch eine Munitionsexplosion zerstört. Eine Exchange-Meldung aus Chardin besagt, die Stadt T u n b e i an der H u b a i -Eisenbahn sei durch die Explosion eines Munitionslagers vollständig zerstört worden. Viele Menschen seien dabei ums Leben gekommen.

Gerichtssaal.

*** Freispruch statt Zuchthaus.** Vor dem Schwurgericht K a s s e l hatte sich der 55 Jahre alte Maurer Johann Georg D. aus Benigshausen wegen vorläufiger Brandstiftung zu verantworten. Er soll Pfingstsonntag sein Wohnhaus in Brand gesteckt haben. Auf Grund des Sachverständigen-gutachtens beantragte der Staatsanwalt zwei Jahre Zuchthaus und drei Jahre Ehrverlust. Das Schwurgericht sprach den Angeklagten aber frei, da die Beweisaufnahme keine ausreichenden Beweise für die Schuld des Angeklagten erbracht habe.

Marktberichte.

Wiesbadener Viehmarktbericht.

Amliche Notierung vom 4. Juli 1932. Auftrieb: a) T a b fächlich auf dem Markt zum Verkauf: 1 Ochse, 7 Bullen, 27 Kühe oder Färken, 131 Kälber, 14 Schafe, 168 Schweine. b) Direkt dem Schlachthof zugeführt: 6 Kühe oder Färken, 1 Kalb, 98 Schweine. Marktverlauf: Mittelmäßiges Geschäft; bei Großvieh Überstand. In Preisen wurden notiert: (1 Pfund Lebendgewicht in Pfennig): Färken (Kalbinnen): a) 34-37, c) 31-32. Kälber: c) 34-38, d) 28-33, d) 24 bis 26. Schweine: c) 39-42, d) 39-42, e) 38-40. Von den Schweinen wurden verkauft: Zum Zentnerpreise von 43 Mark 8 St., 42 M. 15 St., 41 M. 19 St., 40 M. 49 St., 39 M. 38 St., 38 M. 5 St., 36 M. 4 St., 35 M. 2 St., 33 M. 1 Stück. Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Speise des Handels ab, Stall, für Fracht, Markt- und Verkaufskosten, Umschlagsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben.

Frankfurter Schlachtviehmarkt.

Frankfurt a. M., 4. Juli. Der Auftrieb des Hauptmarktes bestand aus 1090 (gegen 1479 am letzten Hauptmarkt) Rindern, darunter befanden sich 219 Ochsen, 124 Bullen, 378 Kühe und 332 Färken, ferner aus 555 (676) Kälbern, 18 (25) Schafen und 3059 (5606) Schweinen, darunter 159 aus Litauen. Bezahlt wurde pro Zentner Lebendgewicht in Mark: Ochsen: a) 1. 33-36, 2. 28-32, b) 1. 24-27, Bullen: a) 28-31, b) 23-27. Kühe: a) 25 bis 29, b) 20-24, c) 16-19. Färken: a) 33-36, b) 28-32, c) 24-27. Kälber: b) 36-39, c) 31-35, d) 25-30. Schafe wegen des geringen Auftriebs nicht notiert. Schweine: b) 43-46, c) 43-47, d) 40-45, e) 37-42. Im Preisvergleich zum letzten Hauptmarkt zogen Rinder teilweise um 1 M. an, Kälber blieben gut behauptet und Schweine flegten um 2-3 Mark. Marktverlauf: Rinder ruhig, geringer Überstand. Kälber und Schafe mittelmäßig, ausverkauft. Schweine mittelmäßig, zum Schluss Markt abflauend, Überstand. Fleischgroßmarkt. Preis für 1 Zentner frisches Fleisch in Mark: Ochsen- und Rindfleisch 1. 56-62, 2. 48-56. Bullenfleisch 54-58. Kalbfleisch 2. 44-47, 3. 32-40. Kalbfleisch 2. 60-65. Hammel- und Schaffleisch nicht notiert. Schweinefleisch 1. 50-56. Geschäftsgang des Fleischgroßmarktes: ruhig.

Frankfurter Pferdemarkt.

Frankfurt a. M., 4. Juli. Der Pferdemarkt am Montag war gut besucht; es entwickelte sich frühzeitig ein zufriedenes, stilles Geschäft. Man kann sagen, daß volljährige, mittel schwere Arbeitspferde im Verhältnis zu den erschienenen Interessenten nicht genügend zum Verkauf standen. Von der Gesamtzufuhr haben etwa vier Fünftel der Tiere ihren Besitzer gewechselt. Schlachtpferde waren zu mittleren Preisen gesucht und bald ausverkauft. Der nächste Pferdemarkt findet am 15. August statt.

Frankfurter Getreidemarkt.

Frankfurt a. M., 4. Juli. Bei ruhiger Allgemeintendenz blieben die Getreidepreise ziemlich unverändert, nur Weizen bröckelte etwas ab. Starke Nachfrage erhielt sich für greifbares Roggenmehl, sowie für Futtermittel bei Preisbeeinträchtigungen von 0.25 bis 0.50 Mark. Weizen 260, Roggen 220, Gerste 200, Hafer 170-180, Weizenmehl (süd. Spez. 0 mit Austauschweizen 38.50-39.35, ditto niederrhein. 38.50 bis 39.10, Roggenmehl 70prozentige Ausmahlung 28.50-29.25, Weizenkleie 8.75, Roggenkleie 9-9.25 M. Kartoffeln: Erstlinge hiesiger Gegend 4.75 M. per 50 Kilogramm bei Waggonbezug. Tendenz ruhig.

Vom heimischen Kartoffelmarkt.

In neuen Kartoffeln ist das Geschäft nunmehr in vollem Gange. Die Anlieferungen aus dem „Ländchen“, aus Rheinland und der Pfalz sind reich. Besonders Süddeutschland bietet sie sehr stark an, so daß deutsche „Erstlinge“, deren Qualität durchweg befriedigt, schon zu vier Mark je Zentner ab Station abgegeben werden. Gerade auf den Absatz der süddeutschen, besonders badiischen Kartoffeln wirken sich die italienischen Frühkartoffelzufuhren, die zwar geringer geworden sind, erschwerend aus, da sie vorwiegend auf die süddeutschen Märkte gelegt werden. Italienische Frühkartoffeln werden beim Verkauf vom Großhandel an den Kleinhandel mit 6.25 bis 6.75 M. je Zentner bezahlt. Belgische Frühkartoffeln sind in geringeren Mengen angeboten und werden zu etwa den gleichen Preisen wie deutsche Ware gehandelt. Die erste Notierung für deutsche Erstlinge lautete auf 5.60 bis 5.75 M. je Zentner franko Station.

Vom heimischen Obst- und Gemüsemarkt.

Das Obstgeschäft stand in der abgelaufenen Woche im Zeichen eines außerordentlich gesteigerten Angebots von Erdbeeren und Kirschen heimischer Herkunft, das aber langsam Aufnahme fand. Taunuserdbeeren wurden mit 20-28 Pfennig je Pfund gehandelt, Erdbeeren von der Bergstraße lagen etwas niedriger. Für Kirschen, die infolge des starken Erdbeerenangebotes immer noch vernachlässigt waren, konnten 18-25 Pfennig je Pfund erzielt werden. Die ersten Sauerkirschen erzielten 20-24 Pfennig je Pfund. Johannisbeeren, die zum erstenmal in größeren Mengen am Markt waren, fanden verhältnismäßig gute Aufnahme bei einem Preis von 12-14 Pfennig, bei besonders guter Ware wurden auch 15 Pfennig je Pfund bezahlt. Grüne Stachelbeeren waren zu 10-12 Pfennig am Markt, reife Stachelbeeren wurden erstmalig mit 18 Pfennig je Pfund gehandelt.

War das Angebot auf dem Obstmarkt im Ansteigen begriffen, so war dies auch am Gemüsemarkt der Fall. Kaufkraft besteht jedoch vorwiegend für billige Ware. Tomaten fanden erhöhtes Interesse. Treibware aus den Anbaugebieten von Wiesbaden und Umgebung und Frankfurt a. M. erzielte 32-36 Pfennig, italienische 20 Pfennig je Pfund. Im übrigen flaute das Geschäft gegen Ende der vergangenen Woche ab. Bohnen aus Italien kosteten 14 Pf. je Pfund, heimische, deren Qualität die der italienischen bei weitem übertrifft, 45 Pfennig. Das Erbsenangebot hat zugenommen, die angelieferten Mengen wurden bei einem Preis von 7-9 Pf. jedoch nur schleppend, aufgenommen. Kopfsalat war reichlich angeboten, aber auch gut gefragt, ebenso Spinat, der besonders an den kalten Tagen gerne gekauft wurde. Das Spargelgeschäft hat an Bedeutung völlig verloren, die Spargelzeit ist vorbei.

Der Soldat ohne Frieden.

Das phantastische Schicksal des Obersten Bauer / Von Hans Vertun.

6. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

In Bauers Gesicht zuckt und wettert es. Sollte er Borodin nicht kennen, den größten und mächtigsten Geheimagenten der Nachkriegszeit, den geheimnisvollen verborgenen Feldherrn Moskaus in China? Vier Jahre lang ist Borodin in China gewesen, er beherrschte Sun Yat-Sen in seinen letzten Lebensjahren, er schuf die Kuo Min-Tang nach dem Vorbild der „Komintern“, der kommunistischen Partei in Moskau, er schuf das große Schlagwort von den „250 Millionen Weißen, die anderthalb Milliarden Menschen tyrannisieren und mit den Waffen westeuropäischer Kultur vernichten wollen.“ Borodin, der ewige Abenteurer, dirigiert ein Heer von mehreren hunderttausend russischen Agenten in China; eine eigene Schiffsflotte zum Herbeischaffen von Munition und Propagandaliteratur steht ihm zur Verfügung. In wenigen Jahren, von 1923 bis 1927 hat Borodin in ungeheurer geschäftlicher Propagandaaufgabe das chinesische Volk, 450 Millionen Menschen, so weit gebracht, daß zum Kommunismus nur noch ein Schritt ist.

Chiang Kai-Shek spricht. Er erzählt diesem Deutschen, den er heute zum ersten Male sieht, durch den Mund des Dolmetschers Dinge, die er vorher keinem Menschen anvertraut hat. Nach dem Tode Sun Yat-Sens ist auch Chiang Kai-Shek zuerst mit Borodin gegangen; die Macht des großen Geheimagenten der Sowjets ist groß. Innerlich aber hat sich der Marschall von Borodin, der von seinem prachtvollen Haus aus China schon beinahe wie ein Kaiser beherrscht, losgerungen. Immer noch schwankte er zwischen dem Bolschewismus und den Staats- und Wirtschaftsbegriffen Westeuropas. Borodin, der dieses Schwanken schon lange bemerkt, reist nach Moskau zurück, um von dort aus neue Stöße gegen China, gegen den Marschall zu sammeln. Er nimmt, ein außerordentliches Propagandamittel, die Witwe Sun Yat-Sens mit. Borodin arbeitet im Unterirdischen weiter, er bringt den Norden, selbst die Generale in der Umgebung Chiang Kai-Sheks in Gegensatz zum Marschall. Chiang Kai-Shek antwortet: Bei der Niederschlagung des Kommunismus aufstehendes in Kanton, den Bauer miterlebte, werden nach einem zuverlässigen Bericht mehrere tausend Leichen vom roten Kreuz beerdigt,

die auf den Straßen herumlagen. Chiang Kai-Shek weist die Sowjetbürger kurzerhand aus dem Lande, er zerstört die Organisationen der Sowjets in China.

In dieser Nacht aber enthüllt der Marschall dem Obersten Bauer seine Schwäche. Die Russen sind organisatorisch stärker als er. Sie kreisen ihn ein und drohen ihn militärisch wie politisch zu vernichten. „Man sagt hier, Herr Oberst Bauer, Sie seien einer der bedeutendsten Männer des Weltkrieges gewesen. Helfen Sie mir, gegen den Bolschewismus zu kämpfen!“

Der Gegenspieler Borodins.

In diesem Augenblick ist der Oberst Bauer ganz wach, ganz bewußt der geschichtlichen Bedeutung dieser Stunde. Er hat schon mehrere Male mit seinen berben Soldatenhänden in die Speichen der Geschichte gegriffen. Er begreift, daß die Entscheidung über die Herrschaft des Kommunismus oder der westlichen Kultur hier in China getroffen wird. Und er weiß, daß dieser Augenblick solches Schicksal für viele Jahrzehnte entscheiden kann. In derselben Nacht, in wenigen Stunden arbeitet Bauer an Hand seines Kartenmaterials die Ansätze eines großen strategischen Planes aus. Vorher jedoch mußte Chiang Kai-Shek in feierlichem Eid schwören, daß er sich und China niemals wieder auf die Seite der Sowjets stellen und bis zuletzt gegen Moskau kämpfen wolle.

Am nächsten Tage fährt er in einem Salonwagen, den Chiang Kai-Shek an den Zug für ihn anhängen ließ, nach Kanton. Im entsehrlich kalten Zuge bekommt Bauer plötzlich einen schweren Fieberanfall und es ist ein Wunder, daß er lebend nach Kanton kommt. In Kanton sind die Hotels mit Truppen belegt, der Kranke bleibt in einer zügigen Dachkammer. Bis zum Frühjahr hatte der Oberst bei seiner Arbeit unter grimmiger Kälte zu leiden. Nach einem Abstecher nach Hankau kommt Oberst Bauer wieder nach Kanton zurück, hier findet er plötzlich ein großes modern eingerichtetes Büro mit Dolmetschern, einem Stabe von Mitarbeitern, Sekretärinnen usw. General Li und Chiang Kai-Shek haben es einrichten lassen. Bauer soll es nicht schlechter haben als früher sein großer Gegner Borodin.

Mehrere Automobile und Reitpferde stehen zu seiner Verfügung. Nach wenigen Wochen ist der Oberst in

Kanton mit seinem riesigen Verkehr, engen Gassen und Toren eine stadtbekannte Persönlichkeit. Sie legen ihm einen Namen zu: „der weiße Herr.“

Bauers erster China-Feldzug.

Der Kampf der beiden großen Agenten beginnt. Nach dem Bauerschen Feldzugsplan marschieren Chiang Kai-Shek, Fong Yu-Shiang und die Kwangsi-Gruppe an den Bahnlinien entlang nach Norden, nehmen Peking, Tschangso Ping, der Gegengeneral Chiang Kai-Sheks, der „blutige General“, der vor kurzem beim Gastmahl in seinem Hause kaltblütig sechs seiner Generale niederknallte, mußte Peking räumen und sich nach der Mandchurie zurückziehen, wo er einem Bombenattentat zum Opfer fiel. Alle anderen Generale, hinter denen Moskau stand, wurden dank der Strategie Bauers bis zur Vernichtung geschlagen. Chiang Kai-Shek war Herr in China, der Bolschewismus zurückgedrängt.

In den wenigen Monaten, die Bauer in Kanton arbeitet, wird es ihm jedoch klar, daß China nicht auf militärischem Wege, sondern nur durch Mittel kulturellen und wirtschaftlichen Aufbaus gegen den Kommunismus kämpfen und einen neuen Aufstieg erleben könne. Es muß um der historischen Wahrheit willen hervorgehoben werden, daß es kein anderer als Oberst Bauer war, der die chinesische Demobilisierung veranlaßte und organisierte.

Verbindungsmann zwischen China und Deutschland.

Im Frühjahr 1928 fährt Bauer für kurze Zeit nach Deutschland zurück. Er hat seine Heimat nicht vergessen. Er ist der Überzeugung, daß der Aufbau Chinas mit Hilfe Deutschlands vor sich gehen müsse, zum Segen beider Länder. Auf dem Schiff arbeitet er Tag und Nacht ununterbrochen Vorschläge für den Aufbau Chinas aus. Sie sind als die „56“ Punkte in die Geschichte Chinas eingegangen. Er sagt: „Es ist das Wesentliche, daß der Aufbau Chinas an allen Stellen zugleich angefaßt wird, Landwirtschaft, Waldbauwirtschaft, Siedlung, Verkehrswege, Industrialisierung usw.“

(Fortsetzung folgt.)

Gegen Durst

Bullrich-Brause von Bullrich-Salz

nur
1 Pfg.
pro Glas



Deutsche Volkspartei

Ortsverein Groß-Wiesbaden

Am Mittwoch, den 6. Juli, abends 8.15 Uhr findet im Hotel „Metropole“, Wilhelmstr. 10, eine

Mitglieder-Versammlung

statt, in welcher

Herr Stadtrat Heinrich Glücklich-Wiesbaden

über das Thema

„Deutsche Volkspartei und Reichstagswahl“

sprechen wird.

Der Vorstand.

Wir machen gleichzeitig darauf aufmerksam, daß die Versammlung der Frauengruppe der D.V.P. ausfällt.

Staatstheater Wiesbaden.

Kleines Haus.

Mittwoch, den 6. Juli 1932.

Gastspiel des Braunschweiger Operetten-Theaters unter der künstler. Leitung Dir. Otto Spielmann's.

Die Csárdásfürstin.

Operette in 3 Akten von Leo Stein und Bela Jenbach.

Musik von Emmerich Kálmán.

Spielleiter: E. Kogal. — Kapellmeister: S. Weidinger.

Leopold Maria, Fürst von und zu Sipperst.

Wendlerheim

Annette, seine Frau

Edwin, sein Sohn

Komtesse Stafi, Richterin des Fürsten

Graf von Kanichan

Silva Barescu

Eugen von Rohndorf, Oberleutnant i. d. R.

Feri von Kerekes, genannt Feri baci

Botschafter Mac Grave

Sektionschef von Büding

von Herzog

von Szeregi

von Endres

von Eibler

Rally

Selma

Risi

Cleo

Franka

Juliska

Rik, Notar

Riska, Oberkellner

Groom

Zigeunerprimas

Lafai

Der 1. Akt spielt im Orpheum in Budapest, der 2. Akt im Palais des Fürsten Lippert-Wendlerheim in Wien, der 3. Akt in einem Wiener Hotel.

Zeit: Gegenwart.

Pause nach dem 1. und 2. Akt.

Anfang 20 Uhr — Preise 3 — Ende gegen 23 Uhr

wer ist der größte optimist?

ihr hut!

überlegen sie mal: er hat es wirklich nicht leicht — er soll sie schützen vor regen, sonne, staub und wind

und wenn es ein guter hut ist, dann ist ihm das ganz gleich — er sieht immer froh und unbekümmert drein

und sicher gibt er ihrem geplogten kopf viel von seinem sorglosen optimismus ab.

kaufen sie sich so einen co-optimist-hut von

schaefer

sport- und modehaus

webergasse 11 - wilhelmstr. 50

hüte aus reinem haarfilz von rm. 12.— an;

hüte aller weltmarken



2435

infolge des großen Erfolges

Ferien-Sonderfahrt nach

Kochel am See

die Perle d. bayr. Alpen vom 10.—17. Juli 1932 m. d. Verw.-Sonderzug der Reichsbahn Fahrt ab. Würzburg-Ingolstadt-München. Auf d. Rückf. 3st. d. Aufenthalt i. Münch.

Preis 68.— einschl. nur 4. Fahrt ab u. zur. Frankfurt, voller Verpfleg., Unterkunft i. Hotels od. Villen, Auto-Ausflug n. Walchenseer-See, Urfeld-Wallgau-Garm. Partenkirchen, Mittenw.-Tirol-Oesterreich usw. Kind. bis 10 Jahre zahl. die Hälfte. Ferner freie Strandbäder u. freien Eintritt zu all. Verant. Prospekt, Anm. durch d. amt. bevollm. Stel. d. Verkehrsamt Kochel am See Lloyd-Reisebüro Lyssenhof-Frenz, Mainz, v. o. in Wiesbaden D. Frenz G.m.b.H., Langgasse 4.



Schuhwaren-Groß-Verkauf

neue fische Modelle enorm billige Preise

Schuhhaus Drachmann

Neugasse 22 299

Parterre und 1. Stock.

Matulatur

zu haben im Tagbl.-Verl. Schalterhalle rechts.

Silber-Bestecke

massiv, 800, Tafelbestecke mit 100er Silberauflage. Marken-Fabrikate. 30 Jahre schriftliche Garantie. Große Auswahl.

Nur Mk. 40.—

für eine kompl. 36tl. Garnitur inkl. rostfreien Klingen. Evtl. Zahlungsvereinfachung. Verlangen Sie unverbindlich Katalog.

Fa. Gustav Ebel, Solingen, Besteckfabrik. F31

Radio-Hörer! Wie Ihr Radio klingt, das liegt an Ihren Röhren.

Kostenlos!

prüfen wir Ihre Röhren auf Spezialgerät.

Rheinstr. 77 (Büro u. Reparatur)
Tel. 24453 Rheinstr. 85 (Laden)

Rochbrunnen-Konzerte.

Mittwoch, den 6. Juli 1932.

11 Uhr:

Früh-Konzert

am Rochbrunnen. Ausgeführt von dem künftigen Kurorchester. Leitung: Kammermusiker Adam Gabn.

1. Revue-Ouverture von W. Linde.
2. Ein Frühlingsmorgen. Idyll von M. Jaseloff.
3. Finale aus der Oper „Margaritke“ v. Ch. Gounod.
4. Don Juan bis Brahms. Potpourri v. C. Morena.
5. Lebensgeister, Walzer von S. Manfred.
6. Deutscher Rhein, Deutscher Wein, Marsch v. Risch.

Kurhaus-Konzerte.

Mittwoch, den 6. Juli 1932.

Abonnements-Konzerte.

Leitung: Herbert Albert.

16 Uhr:

1. Ouverture zur Oper „Die Entführung aus dem Serail“ von W. A. Mozart.
2. Largo von G. F. Handel.
3. a) Beim ersten Aufbruch im Frühling. b) Sommernacht am Fluße von Frederik Delius.
4. Ballettmusik aus der Pantomime „Les petits riens“ von W. A. Mozart.
5. Fantasia aus der Oper „Hoffmanns Erzählungen“ von Offenbach.
6. Auf einem verlassenen Markt. Intermezzo von H. B. Kretschmer.
7. Tonbilder aus dem Ballett „Die Puppenfee“ von Bayer.

Eintrittspreis für Nichtabonnenten 0.75 Mk.

20 Uhr:

Nordischer Abend.

1. Carnival in Paris. Epilode von Svendsen.
2. Suite Barocco von Kurt Atterberg.
3. Holbergiana von Niels W. Gade.
4. a) Henrik und Pernille. b) Der Geschwätige. c) Die vielgeliebte Dame. d) Der Maskenball.
5. Sonnenaufgang über dem Himalaja. aus „Opferfeuer“ von Gerhard Schjelderup.
6. Vier Antontische Tänze von Ed. Grieg.
7. a) Allegro moderato e marcato. b) Allegretto grazioso. c) Allegro giocoso. d) Andante — Allegro molto.

Eintrittspreis für Nichtabonnenten 0.75 Mk.

